

**Die endogene Stabilisierung von Partnerschaften:  
Das Beispiel der Unternehmensbesitzer**

Martin Abraham

## ***Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie* der Universität Leipzig**

Die *Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie* erscheinen in unregelmäßiger Reihenfolge. Bisher erschienene Berichte können unter der obigen Adresse angefordert werden. Für die Inhalte sind allein die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Redaktion: Martin Abraham

Kontakt     Institut für Soziologie  
                  Universität Leipzig  
                  Burgstr. 21  
                  04109 Leipzig

Tel. +49/ (0)341/ 9735 -666 -660  
Fax +49/ (0)341/ 9735669

email: [abraham@sozio.uni-leipzig.de](mailto:abraham@sozio.uni-leipzig.de)  
net: <http://www.uni-leipzig.de/~sozio/>

## **1 Problemstellung**

Die Analyse der Stabilität von Partnerschaften und insbesondere Ehen ist mittlerweile ein fester Bestandteil der Familiensoziologie. Ausgelöst durch die Beobachtung steigender Scheidungsraten in westlichen Gesellschaften<sup>1</sup> sind inzwischen eine Vielzahl von Arbeiten vorgelegt worden, die empirisch wie theoretisch die Auflösung von Ehen (s. z.B. Cherlin 1992; Diekmann/Klein 1993; Wagner 1997; Esser 1999 oder Brüderl/Kalter 2000) oder auch von Beziehungen nicht verheirateter Partnern (z.B. Brines/Joyner 1999) untersuchen. Hierbei wird deutlich, dass vor allem ein grundlegender sozialstruktureller Wandel zur Destabilisierung von Ehen beiträgt. Dies gilt insbesondere für die Veränderung von Bildungs- und Erwerbsstrukturen, die vor allem durch eine steigende Erwerbspartizipation von Frauen gekennzeichnet ist.

Die zunehmende Destabilisierung von Ehen bedeutet jedoch nicht, dass dies im Interesse der Akteure liegt. Im Gegenteil lassen sich in eine Reihe von Argumenten finden, die die Vorteile langfristiger Beziehungen belegen. Dies gilt z.B. für die Kindererziehung, für die eine stabile Partnerschaftsbeziehung offensichtlich immer noch die beste Rahmenbedingung darstellt. Aber auch in anderen Situationen können Akteure ein besonderes Interesse an stabilen Partnerschaften besitzen. Im Rahmen dieses Beitrags werden insbesondere beruflich selbständige Personen und ihre Partner betrachtet, da hier durch die enge Verknüpfung von privatem Haushalt und dem eigenen Unternehmen die Auflösung der Partnerschaft unter Umständen fatale Konsequenzen für die Erwerbs- und Einkommenssituation beider Partner nach sich zieht. Es stellt sich nun die Frage, ob in solchen Fällen die Partnerschaftsstabilität gezielt durch die Akteure beeinflusst werden kann. Im folgenden soll für dieses Problem ein Lösungsvorschlag diskutiert werden, in dessen Rahmen die Stabilität privater Partnerschaft (auch) als Gegenstand individueller Entscheidung begriffen wird. Im Rahmen dieses Erklärungsmodells wägen die Akteure Nutzen und Risiken spezifischer Investitionen ab und entscheiden somit über das Ausmaß, in dem sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt an die Beziehung binden wollen. Am Beispiel von Unternehmensbesitzern und deren Partnern kann gezeigt werden, dass sich in Beziehungen mit einem höheren Bedarf an spezifischen Investitionen die Partner stärker und schneller aneinander binden und damit auch eine höhere Stabilität realisieren können.

## **2 Zwei Modelle zur Erklärung der Stabilität von Partnerschaften**

Im folgenden steht die Frage im Mittelpunkt, wie die Stabilität von Partnerschaften als endogener Effekt erklärt werden kann. Endogen bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Stabilität auch als Ergebnis individueller Entscheidungen der Akteure begriffen wird, die gezielt das Risiko einer Auflösung ihrer Beziehung beeinflussen.

### **2.1 Stabilität als externer Effekt spezifischer Investitionen**

Im Hinblick auf die Erklärung der Stabilität von privaten Partnerschaften hat sich insbesondere die vor allem von Gary S. Becker initiierte ökonomische Theorie der Familie als besonders

---

<sup>1</sup> So zeigen die demographischen Befunde, dass mittlerweile in den USA etwa jede zweite und in Deutschland jede dritte Ehe geschieden wird (England/Farkas 1986, Diekmann/Klein 1991; Wagner 1997).

bedeutsam erwiesen. Hierbei wird angenommen, dass die Akteure die "Tauschgewinne" aus der bestehenden Partnerschaft ständig mit anderen Alternativen vergleichen. Diese Alternativen umfassen neben dem Leben als Single insbesondere auch Beziehungen mit anderen möglichen Partnern. Eine Partnerschaft wird demnach aufgelöst, wenn ein Akteur, sei es als Single oder in einer alternativen Partnerschaft, einen höheren Nutzen realisieren kann als in der bestehenden Beziehung. Dieses Modell führt zu zwei Arten von Vorhersagen: Erstens wird eine Auflösung der Partnerschaft wahrscheinlicher, je eher die Akteure bessere Alternativen angeboten bekommen. Insbesondere für die Hypothese, dass eine besonders günstige Situation auf dem Beziehungsmarkt für die Akteure die Beziehung destabilisiert, wurden hier empirische Belege vorgelegt (vgl. z.B. South/Lloyd 1995). Der zweite Typ von Vorhersagen betrifft die sogenannten "beziehungsspezifischen" Investitionen in einer Partnerschaft. Materielle wie immaterielle Investitionen, die zu einem höheren Tauschgewinn in der bestehenden Beziehung führen, in anderen Beziehungen jedoch nicht wieder eingesetzt werden können, machen demnach eine Auflösung unwahrscheinlicher. In den existierenden theoretischen und empirischen Analysen werden als Beispiele immer wieder zwei derartige spezifische Investitionen genannt: gemeinsame Kinder und der gemeinsame Erwerb einer Immobilie. In beiden Fällen wird argumentiert, dass diese Investitionen die Austrittsschwelle aus der Beziehung erhöhen sollten, da die "Übernahme" in andere Beziehungen nur unter erheblichen Kosten möglich sei. Die vorgelegten empirischen Befunde stützen diese Annahme, in fast allen Untersuchungen zeigt sich ein starker negativer Effekt sowohl von gemeinsamen Kindern als auch Immobilien auf die Trennungswahrscheinlichkeit (z.B. Wagner 1997; Brüderl/Kalter 2000).

Obwohl die stabilisierende Wirkung spezifischer Investitionen durchaus plausibel erscheint, stellt sich jedoch die Frage, unter welchen Umständen es zu derartigen Investitionen kommt. Erstens sind mit spezifischen Investitionen Risiken verbunden, die insbesondere bei Kindern ungleich verteilt sein werden. Rationale Akteure, die in der ökonomischen Theorie der Familie unterstellt werden, tätigen Investition nur im Falle einer hinreichenden Sicherheit, dass sich diese in der Zukunft auszahlen werden. Zweitens ist es kaum plausibel anzunehmen, dass sich die Beziehungspartner für Kinder oder ein gemeinsames Haus entscheiden, um ihre Beziehung zu stabilisieren. Vielmehr werden diese Investitionen wahrscheinlich nur dann getätigt, wenn die Akteure bereits eine stabile Beziehung erwarten. Damit wird die Stabilität von Partnerschaften jedoch implizit als exogenes Nebenprodukt verschiedener Entscheidungen im Lebenslauf begriffen und der bewussten Beeinflussung weitgehend entzogen. Wesentliche Ausnahme von diesem Prinzip stellen im Rahmen dieses theoretischen Modells lediglich institutionell gestützte Vereinbarungen dar. Diese umfassen insbesondere die vertraglichen Ehevereinbarungen, die die Kosten einer Auflösung - z.B. durch Anwalts- und Unterhaltungskosten - erhöhen und damit die Beziehung stabilisieren sollen. In Partnerschaften mit erhöhtem "Stabilitätsbedarf", der sich z.B. durch geplante spezifische Investitionen ergeben kann, sollte demnach mit höherer Wahrscheinlichkeit geheiratet werden als in anderen Beziehungen.

## **2.2 Stabilität als endogener Effekt spezifischer Investitionen**

Die Beschränkung individueller Stabilisierungsbemühungen auf institutionelle Regelungen, insbesondere den Ehevertrag, birgt jedoch erhebliche Nachteile. Erstens kann aus empirischer Sicht eingewendet werden, dass in fast allen modernen westlichen Gesellschaften die Verbindlichkeit von Eheverträgen gelockert und die Auflösung der Ehe erleichtert wurde. Zweitens entsteht aus Sicht der Akteure das Problem, das der Ehevertrag zu einem bestimmten Zeitpunkt

abgeschlossen werden muss und die Bindungswirkung erst ab diesem Zeitpunkt vollständig, vorher aber überhaupt nicht eintritt. Anpassungen dieser Vertragslösungen an eine über die Zeit sich verändernde Bindungswilligkeit sind damit kaum möglich und würden zudem erhebliche Transaktionskosten verursachen. Schließlich gilt es zu bedenken, dass die Durchsetzung der durch den Vertrag begründeten Ansprüche - wie z.B. Unterhaltungszahlungen - in der Praxis zu erheblichen Problemen führen kann.

Im folgenden soll jedoch gezeigt werden, dass die Akteure außer institutionell gestützten Verträgen auch noch eine andere Möglichkeit besitzen, direkt auf die Stabilität ihrer Beziehung Einfluss zu nehmen. Dies beruht auf dem Umstand, dass spezifische Investitionen zwar Investitionssicherheit - d.h. eine ausreichend lange Beziehungsdauer - voraussetzen, sich jedoch nach der Investition die Schwelle zur Auflösung der Beziehung durch die Erwartung zukünftiger Gewinne erhöht (England/Farkas 1986; Waite/Lillard 1991; Rusbult 1980). Dies kann zu einem sich selbst verstärkenden Prozess führen, wenn z.B. aufgrund einer exogen vorhandenen Stabilitätserwartung spezifische Investitionen getätigt werden, die mittels zukünftiger Erträge die Ausstiegsschwelle eines Akteurs und damit die Stabilitätserwartung bezüglich der Partnerschaft erhöhen (Kranton 1996).<sup>2</sup>

Obwohl die Übernahme spezifischer Investitionen somit auf den ersten Blick unproblematisch erscheint, ergeben sich jedoch zwei grundsätzliche Probleme. Eine erste Voraussetzung für einen derartigen sich selbst verstärkenden Prozess ist *die Gleichgewichtigkeit der spezifischen Investitionen* durch beide Partner. Rationale Akteure werden eine einseitige Investition vermeiden, da diese nur den Investor selbst binden und dessen Position in den partnerschaftsinternen Verhandlungen schwächt (z.B. Ott 1992; Bernasco/Giesen 1997). Stabile Beziehungen sollten sich daher durch tendenziell gleichwertige beziehungsspezifische Investitionen beider Partner auszeichnen. Jedoch können insbesondere hohe spezifische Investitionen selten simultan erfolgen. Beispielsweise wird im Falle eines gemeinsamen Kindes die Frau in der Regel am Anfang sehr viel mehr Zeit aufbringen und auf berufliche Möglichkeiten verzichten müssen als ihr männlicher Partner. Somit stellt sich die Frage, wie die Akteure die Stabilität ihrer Partnerschaft vor derartigen einseitigen Vorgaben eines Partners, die nur langfristig durch den Partner ausgeglichen werden können, sicher stellen werden.

Ein zweites Problem stellt der Umstand dar, dass die Akteure am Anfang ihrer Beziehung in der Regel noch nicht wissen, welche Bindungswirkung sie in der Zukunft anstreben sollen. Die gegenseitige Bindung in einer Beziehung durch hohe Ausstiegskosten kann durchaus auch mit Nachteilen verbunden sein, die sich aus der *unvollständigen Information* der Akteure über die Eigenschaften des Partners ergeben. Vor allem in der Startphase der Beziehung werden die Akteure unsicher sein, ob der Partner und die Beziehung selbst tatsächlich ihren Präferenzen entspricht. Daher wünschen die Akteure gerade am Anfang nicht unbedingt ein Maximum an Bindungswirkung durch Verpflichtungen und Investitionen. Die Akteure besitzen somit ein Interesse, erst das Informationsdefizit hinsichtlich der Beziehung abzubauen, um die Stärke ihrer Bindung an den Partner in dem gewünschten Umfang festlegen zu können. Dies kann als Lernprozess betrachtet werden, der dazu führt, dass nicht bereits am Anfang einer Beziehung ein

---

<sup>2</sup> Wie Beck und Hartmann zeigten, kann dieser sich selbst verstärkende Prozess jedoch auch mit umgekehrten Vorzeichen entstehen: Frauen, die eine erhöhte eheliche Instabilität erwarten, werden zur eigenen finanziellen Absicherung eher eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Dies führt jedoch wiederum zu einer erhöhten ehelichen Instabilität (vgl. Beck/Hartmann 1999).

Höchstmaß an spezifischen Investitionen erbracht wird, sondern diese in dem Ausmaß gesteigert werden, in dem die Vertrauenswürdigkeit des Partners und die Stabilität der Beziehung besser eingeschätzt werden kann: "People start reciprocal exchange with small transfers, then move to larger transfers as partners reciprocate over time" (Kranton 1996: 225). Konkret bedeutet dies, dass auf eine kleine spezifische Investition des Partners z.B. im Rahmen der Haushaltsführung wiederum mit einer eigenen spezifischen Investition reagiert wird, die dazu auch in einem ganz anderen Bereich - z.B. das Erlernen der Sportart des Partners - erfolgen kann. Damit müssen diese Investitionen nicht simultan erfolgen, da das Schadenspotential in Form einer fehlenden Erwidernng des Partners gering ausfällt. Diese kleinen schrittweisen Investitionen kummulieren schließlich im Laufe der Zeit zu einer hohen Gesamtinvestition durch beide Seiten, die die Beziehung stabilisiert: "More frequent investments provide a second-order gain, particularly during early stages of a relationship. Each exchange leading to an investment furnishes information, reduces transaction costs, and paves the way for further investment" (Brines/Joyner 1999: 334, siehe auch Lawler/Yoon 1996 sowie Lawler/Yoon 1993).<sup>3</sup> Diese "Strategie der kleinen Schritte" erlaubt nicht nur den Abbau der Unsicherheit über die Beziehung, sondern auch die Balance der gegenseitigen Investitionen zumindest bis zu einem Zeitpunkt, ab dem einer oder beide Partner genug Vertrauen in die Stabilität der Beziehung haben werden, um eine hohe einseitige Investition (wie z.B. die dauernde oder zeitweise Aufgabe der Erwerbstätigkeit für die Betreuung eines Kindes) einzugehen.

Allerdings werden die Akteure nie in der Lage sein, die Unsicherheit über die Partnerschaft vollständig abzubauen. Dies liegt vor allem an möglichen zukünftigen Änderungen sowohl der Rahmenbedingungen der Partnerschaft als auch der Eigenschaften eines Partners. Derartige Änderungen können dazu führen, dass zumindest ein Partner die Beziehung in jedem Fall beenden möchte, sei es um primär einer untragbar gewordenen Situation zu entfliehen, oder sei es weil ein Partnerwechsel hinreichend attraktiv wurde (vgl. hierzu South/Lloyd 1995). Da die Akteure derartige Möglichkeiten antizipieren, werden sie nicht automatisch die maximal mögliche Bindungswirkung für ihre Beziehung anstreben. Statt dessen wird das Niveau der Bindung an einen Partner zum Gegenstand einer Entscheidung, für die der Nachteil hoher Auflösungskosten gegen mögliche Vorteile einer starken Bindung abgewogen wird. Diese Vorteile ergeben sich insbesondere aus höheren Spezialisierungsgewinnen, die durch ein höheres Maß an spezifischen Investitionen in stabileren Beziehungen ergeben. Die Stabilität einer Beziehung ist aus dieser Sicht für die Akteure kein Wert an sich, sondern ergibt sich nur aus den zusätzlichen Tauschgewinnen, die in langfristigen Beziehungen möglich werden. Somit werden die Akteure in Partnerschaften, die besonders hohe Spezialisierungsgewinne durch spezifische Investitionen erwirtschaften können, auch bereit sein ein höheres Maß an Bindungswirkung zu akzeptieren.

Aufgrund dieses Entscheidungsprozesses werden sich Partnerschaften im Hinblick auf die Geschwindigkeit des gegenseitigen Investitionsprozesses unterscheiden. Je langsamer dieser Prozess verläuft, desto später werden spezifische Investitionen erbracht und desto später im

---

<sup>3</sup> Derartige Investitionen können somit auch als "Pfänder" betrachtet werden, die kooperatives Verhalten in problematischen sozialen Situationen sicher stellen sollen. Für die theoretische Analyse derartiger Pfändersysteme vgl. Weesie/Raub 1996 und Kranton 1996, experimentelle empirische Ergebnisse hierzu finden sich in Keren/Raub 1993; Raub/Keren 1993. Neben den genannten privaten Beziehungen lassen sich derartige Pfändersysteme beispielsweise auch in Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehungen (Schrüfer 1988; Abraham/Prosch 2000) oder Beziehungen zwischen Unternehmen (Williamson 1990) beobachten.

Lebenslauf werden die Erträge aus diesen Investitionen anfallen. Damit wird zum einen der für die Amortisation verbleibende Zeitraum kürzer, zum anderen die Realisierung der Erträge aufgrund nicht vorhersehbarer Umweltänderungen unwahrscheinlicher. Daher wird der Prozess spezifischer Investitionen und gegenseitiger Verpflichtungen umso langsamer verlaufen, je höher das mit den spezifischen Investitionen verbundene Schadenspotential und die Unsicherheit durch unvollständige Information sein wird.<sup>4</sup>

### 3 Unternehmensbesitz, spezifische Investitionen und Absicherungsbedarf

Um die im vorherigen Abschnitt skizzierte theoretische Argumentation zu überprüfen, müssen Partnerschaften mit einem hohen Interesse an spezifischen Investitionen mit solchen verglichen werden, in denen derartige Investitionen weniger effizient sind. Im folgenden soll argumentiert werden, dass die Partnerschaften von Unternehmensbesitzern einen Fall darstellen, in dem die Akteure in höherem Masse als in anderen Partnerschaften von spezifischen Investitionen profitieren können. Unter einem Unternehmer wird hierbei ein besonderer Typus des beruflich selbständig Erwerbstätigen verstanden, der zur Ausübung seiner Tätigkeit eine Firma besitzt, in dessen Rahmen er meist weitere Arbeitnehmer im eigentlichen Produktions- oder Dienstleistungsprozess beschäftigt.<sup>5</sup> Besonderes Kennzeichen dieser Form der Erwerbstätigkeit ist der Umstand, dass in der Regel keine umfassende Trennung zwischen Erwerbstätigkeit und Haushalt erfolgt.<sup>6</sup> Statt dessen greifen die Akteure und ihre Partner in mehr und minder hohem Umfang auf einen gemeinsamen, Kapital und Arbeitszeit umfassenden - Ressourcenpool für Haushalt und Unternehmen zurück und müssen über die Allokation dieser Ressourcen entscheiden. Daher können die Familienmitglieder in Haushalten von Unternehmensbesitzern einerseits in weit höherem Maße zum wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens und damit zum Haushaltseinkommen beitragen, als dies bei ausschließlich abhängiger Erwerbstätigkeit im Haushalt möglich ist. Andererseits gehen mit diesen Beiträgen besondere Investitionen einher, die nicht ohne weiteres in einer anderen Beziehung nutzbar sind. Es können insgesamt drei Typen von derartigen spezifischen Investitionen unterschieden werden (vgl. ähnlich auch Sanders/Nee 1996: 233).

(a) *Die direkte finanzielle Investition des Partners in das Unternehmen des Selbständigen:* Besitzt der (Ehe-)Partner ein eigenes Vermögen, so kann er sich an dem Unternehmen des Selbständigen direkt finanziell beteiligen, um die Erfolgchancen durch eine Erhöhung der Eigenkapitalquote zu vergrößern (vgl. z.B. Brüderl et al. 1996). Diesem Vorteil stehen jedoch im Falle einer Trennung auch Nachteile für den Investor gegenüber. Erstens gehen im Falle eines Scheiterns der Partnerschaft diese Investitionen zwar nicht unmittelbar verloren, jedoch kann

---

<sup>4</sup> Zu betonen ist jedoch, dass aufgrund der mit Unsicherheit behafteten Entscheidungssituation die subjektive Erwartung der Beziehungstabilität unter Umständen erheblich von der tatsächlichen ("statistischen") abweichen kann.

<sup>5</sup> Damit werden Unternehmensbesitzer abgegrenzt von z.B. Freiberuflern, deren Tätigkeit nicht in einen eigenen organisatorischen-rechtlichen Rahmen eingebunden ist (wie z.B. freiberufliche Journalisten, Schriftsteller, etc.) oder die sich gleichberechtigt in einer Praxis oder Kanzlei zusammen schliessen.

<sup>6</sup> Allerdings lassen sich auch Selbständigenhaushalte beobachten, die weitgehend vom Unternehmen des Selbständigen getrennt sind. Dies betrifft vor allem Eigner von größeren Kapitalgesellschaften, die gleichzeitig als Geschäftsführer mit einem fixen Gehalt das Unternehmen leiten. Empirisch stellt dieser Typus des "Großunternehmers" jedoch eine Randerscheinung dar, während der überwiegende Anteil an Selbständigen kleine und mittlere Unternehmen besitzt (vgl. Abraham 2001).

dieses Kapital meist nicht sofort aus dem Unternehmen abgezogen werden. Zudem bringt der gemeinsame Besitz eines Unternehmens Koordinationsnotwendigkeiten mit sich, die nach einer gescheiterten Beziehung evtl. nicht erwünscht sind. Diese Nachteile zusammen mit dem Umstand, dass der Partner überhaupt über entsprechendes Kapital verfügen muss, sind wahrscheinlich der wesentliche Grund für die geringe Verbreitung dieser Investitionsform (Rudolph 2000: 58-62; Abraham 2001: Kap. 4.5).

(b) *Die indirekte finanzielle Investition des Partners durch Erwerbstätigkeit:* Die Akteure können im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit in zweierlei Weise Investitionen tätigen. Erstens werden im Falle der Mitarbeit des Ehepartners im Unternehmen eine Reihe von Humankapitalinvestitionen anfallen, wenn der Partner keine speziell für das Unternehmen nutzbare allgemeine Berufsausbildung besitzt. Dies kann sich beispielsweise in einer neuen Berufsausbildung niederschlagen. Aber selbst wenn eine spezifisch nutzbare Ausbildung existiert, müssen im Rahmen einer allgemeinen Einarbeitung Kenntnisse über spezifische Eigenschaften des Unternehmens und des Arbeitsplatzes erworben werden (Williamson et al. 1975). Diese stellen - genauso wie eine nicht kompatible Berufsausbildung vor dem Beginn der Mitarbeit - verlorene Investitionen im Falle einer Aufgabe dieser Tätigkeit dar. Aber auch der Unternehmensbesitzer wird hier in der Regel spezifische Investitionen erbringen, indem z.B. Zeit und Geld in die Ausbildung des Ehepartners investiert wird. Zweitens wird der Partner häufig auch durch eine externe Erwerbstätigkeit Investitionen erbringen. Entfallen die Unternehmensgewinne z.B. in der Gründungsphase oder in wirtschaftlichen schwierigen Perioden, kann das Haushaltseinkommen durch eine externe Erwerbstätigkeit des Partners gesichert werden (vgl. z.B. Rudolph 2000: 71f). Dies ist als Investition des Partners interpretierbar, da er auf gegenwärtigen Konsum verzichtet, um dem Selbständigen die Möglichkeit zu geben, in der Zukunft Gewinne zu erzielen, die auch dem Haushaltseinkommen zufließen.

(c) *Investition in Form sozialer Unterstützung:* In Studien über Neugründungen von Unternehmen zeigte sich, dass die "soziale Unterstützung" des Ehepartners eine wichtige Rolle sowohl für die Gründungsentscheidung als auch für den Unternehmenserfolg spielt. Unter sozialer Unterstützung wird sowohl emotionale und psychische Unterstützung als auch physische Hilfeleistungen außerhalb der Erwerbstätigkeit - z.B. in Form einer überproportionalen Übernahme der Haushaltsarbeit - verstanden. So konnten Brüderl und Preisendörfer in Anlehnung an die klassische Dichotomie von Granovetter (1973) zeigen, dass insbesondere die Unterstützung durch starke Netzwerkkontakte - also vor allem Familienmitglieder - einen positiven Einfluss auf das Wachstum und das Überleben neugegründeter Betriebe besitzt (Brüderl et al. 1996; Brüderl/Preisendörfer 1997). Derartige Unterstützungsleistungen können ebenfalls als Investitionen betrachtet werden, die in der Hoffnung getätigt werden, dass durch die selbständige Tätigkeit später ein überdurchschnittliches Haushaltseinkommen erwirtschaftet werden kann.

All diesen Investitionen ist gemeinsam, dass sie zwar das Risiko des Unternehmertums reduzieren und die Erfolgswahrscheinlichkeit erhöhen, sie jedoch im Falle einer Auflösung der Beziehung verloren gehen und damit für den Investor, also meist der (Ehe-)Partner des Unternehmensbesitzers, unter Umständen erhebliche Nachteile entstehen. Allerdings ergibt sich auch ein grundsätzliches Vertrauensproblem für den Firmeninhaber selbst. Dieser verlässt sich in der Regel auf die Verfügbarkeit dieser Leistungen, so zum Beispiel die Mitarbeit im Unternehmen oder das externe Einkommen des Partners. Entfallen diese Ressourcen - z.B. aufgrund einer Trennung - so muss der Unternehmer diese unter zum Teil erheblichen Kosten kompensieren. Damit ergibt sich für die Akteure die Situation eines "bilateralen Monopols", in der beide auf die

Beiträge des jeweiligen Partners angewiesen sind. Dies führt insbesondere dann zu Problemen, wenn ein Akteur den Anreiz erhält, aus dieser gegenseitigen Abhängigkeitsstruktur auszuweichen. Ist dies der Fall, werden die Akteure dies antizipieren und ceteris paribus vor einer Begründung des bilateralen Monopols durch die Tötung spezifischer Investitionen zurückweichen.

Grundsätzlich lässt sich nun annehmen, dass in Beziehungen mit mindestens einem Unternehmensbesitzer diese verschiedenen Formen von Investitionen in unterschiedlichem Maße zu beobachten sein werden. Wie bereits erwähnt, ist beispielsweise die direkte finanzielle Beteiligung des Partners am Unternehmen keinesfalls die Regel, sondern eher die Ausnahme. Jedoch lässt sich plausibel annehmen, dass alle drei Typen von Investitionen zusätzlich zu den "herkömmlichen" Investitionen in privaten Beziehungen auftreten. Zudem scheint auch die Annahme plausibel, dass die Tötung dieser spezifischen Investitionen für Unternehmensbesitzer und ihre privaten Partner besonders effizient sind und daher ein hohes Interesse besteht, diese Investitionen tatsächlich zu realisieren. Dies führt zu der allgemeinen Annahme, dass Beziehungen, deren wirtschaftliche Basis in substantiellem Maße auf unternehmerischer Tätigkeit basiert, daher für die Akteure aufgrund der zu erbringenden spezifischen Investitionen ein höheres Schadenspotential und somit einen höheren Absicherungsbedarf mit sich bringen als Beziehungen von abhängig Erwerbstätigen.

Gemäß der theoretischen Überlegungen im vorherigen Kapitel sollten die Akteure in derartigen Beziehungen demnach versuchen, ihre Partnerschaft durch eine möglichst schnelle Abfolge kleinerer, bilateralen Investitionen gezielt zu stabilisieren. Je schneller diese Stabilisierung und Vertrauensbildung gelingt, desto eher werden die spezifischen Investitionen getätigt und desto früher kann mit möglichen Renditen aus diesen Investitionen gerechnet werden. Stellt man zudem in Rechnung, dass für bestimmte Investitionen nur ein begrenzter Zeitrahmen existiert, so ermöglicht eine frühzeitige Absicherung und Stabilisierung auch ein insgesamt höheres Ausmaß der getätigten Investitionen. Dies gilt beispielsweise für den Erwerb von Humankapital, der normalerweise in früheren Lebensjahren effizienter erfolgen kann als in späteren Lebensabschnitten. Akteure, die bereits frühzeitig Vertrauen in die Stabilität der Beziehung besitzen, können daher unter Umständen ein höheres Ausmaß an spezifischem, für das Unternehmen des Partners relevantes Humankapital ansammeln. Diese Überlegungen führen zur ersten allgemeinen Hypothese, dass  $(H_1)$  *Akteure in Partnerschaften von Unternehmensbesitzern eher zu einem beschleunigten Investitionskreislauf tendieren werden, da sie im Vergleich zu abhängig erwerbstätigen Personen durch spezifische Investitionen höhere Gewinne erwirtschaften und somit auch das Unternehmerrisiko reduzieren können.*

Als weitere Konsequenz können aus den vorangegangenen Überlegungen schließlich Vermutungen über die Stabilität der Partnerschaften von Unternehmensbesitzern abgeleitet werden. Erweist sich die Strategie eines schnellen bilateralen Investitionsprozesses als erfolgreich, so *sollten aufgrund des höheren Umfang der spezifischen Investitionen die Partnerschaften von Unternehmensbesitzern ceteris paribus auch stabiler sein als Beziehungen, in denen ausschließlich abhängige Erwerbstätigkeit zu beobachten ist*  $(H_2)$ .

## 4 Daten und Operationalisierungen

Die Mannheimer Scheidungsstudie stellt die Datengrundlage des Projekts “Determinanten der Ehescheidung” dar,<sup>7</sup> in dem die Auflösung bzw. die Stabilität der ersten Ehe von Personen in der Bundesrepublik Deutschland im Mittelpunkt stand. Die Mannheimer Scheidungsstudie bietet sowohl eine ausführliche retrospektive Erfassung des Eheverlaufs als auch eine hohe Anzahl von Scheidungen im Sample. Letzteres wird durch ein Oversampling geschiedener Ehen erreicht, in dem im Rahmen einer disproportional geschichteten Zufallsauswahl 2504 verheiratet bzw. verwitwete und 2516 in erster Ehe geschiedene Personen befragt wurden. Die 1996 erhobenen Daten umfassen hierbei sowohl in der DDR als auch in der BRD bzw. im ehemaligen Reichsgebiet geschlossene Ehen.

Dieser Datensatz dürfte aufgrund der verfügbaren hohen Fallzahlen von geschiedenen Ehen somit die einzige Datenquelle darstellen, auf deren Basis die Ehestabilität kleiner Subgruppen wie z.B. selbständig Erwerbstätige analysierbar ist (Babka von Gostomski et al. 1997). Zudem sind eine Vielzahl von Informationen über die Partnerschaft als auch die Erwerbstätigkeit enthalten, die in dieser Form in anderen Datensätzen nicht zur Verfügung stehen. Damit ist der Datensatz nicht nur für die Analyse der Ehestabilität, sondern auch im Hinblick auf andere in dieser Arbeit interessierende Explananda - wie z.B. eingesetzte Regulierungsmechanismen - gut geeignet. Allerdings muss bei der Interpretation berücksichtigt werden, dass sich diese Daten ausschließlich auf Erstehen beziehen. Daher können keine Aussagen über wieder- oder unverheiratete Lebenspartner getroffen werden. Zudem handelt es sich aufgrund der disproportional geschichteten Stichprobe und des damit verbundenen Oversamplings geschiedener Ehen streng genommen um kein repräsentatives Sample.<sup>8</sup>

Für die vorliegenden Analysen wurden alle Partnerschaften (in diesem Fall also Erstehen) ausgeschlossen, in denen keine Erwerbstätigkeit zu beobachten war. Da hierfür der letzte Erwerbsstatus in der Ehe herangezogen wurde, betraf dies lediglich 98 Partnerschaften. Die Angabe der Vollerwerbstätigkeit beruht auf der Selbsteinschätzung des Befragten, ob die letzte Erwerbstätigkeit in der Ehe in Vollzeit, Teilzeit oder auf geringfügiger Basis ausgeübt wurde. Es wurden keine Partnerschaften berücksichtigt, in denen ein Partner eine selbständige Tätigkeit lediglich geringfügig oder in Teilzeit ausübte (N=45). Damit verblieben 4877 Partnerschaften, die für die folgenden Analysen herangezogen werden konnten.

Für die Operationalisierung unternehmerischer bzw. selbständiger Erwerbstätigkeit als zentrale unabhängige Variable bietet die Mannheimer Scheidungsstudie zwei Möglichkeiten. Erstens kann auf die Angaben zur letzten *beruflichen Stellung* während der Ehe zurückgegriffen werden. Die betreffende Information über den selbständigen Erwerbsstatus umfasste die üblichen Kategorien der Landwirte (N=37), Freiberufler (N=176) sowie der Restkategorie der sonstigen

---

<sup>7</sup> Das Projekt wurde von Hartmut Esser (Univ. Mannheim) konzipiert und zusammen mit Thomas Klein (Univ. Heidelberg) durchgeführt. Ich danke insbesondere Hartmut Esser für die Überlassung des Datensatzes sowie Heike Diefenbach für ihre datentechnische Unterstützung. Die genannten Personen sind selbstverständlich in keiner Weise für evtl. aufgetretene Unzulänglichkeiten der Analyse dieses Datensatzes verantwortlich. Details zum Untersuchungsdesign und der Datenstruktur finden sich in Klein und Kopp (1999) sowie Diefenbach (2000: 167-174).

<sup>8</sup> Dies stellt jedoch für die vorliegende Arbeit ein zu vernachlässigendes Problem dar, da in erster Linie die Testung von theoretisch gestützten Hypothesen und nicht repräsentative Aussagen im Hinblick auf eine Grundgesamtheit im Vordergrund steht. Für Details hierzu vgl. Abraham (2001: Kap. 4.4)

Selbständigen (N=346). Von besonderer Bedeutung für die vorliegende Fragestellung ist jedoch die Möglichkeit der Erfassung unternehmerischer Tätigkeit über die Frage nach dem *Unternehmensbesitz* durch die Befragten und deren Partner bzw. Partnerin. Da zusätzlich der Zeitpunkt der Firmengründung bzw. der Firmenübernahme sowie - sofern relevant - der Aufgabe des Unternehmens erhoben wurde, ist die Konstruktion einer zeitabhängigen Variable für ereignisanalytische Verfahren möglich. Mit dieser kann berücksichtigt werden, dass die Wahrscheinlichkeit der Gründung eines Unternehmens neben anderen Faktoren auch von der Zeitdauer selbst abhängt: Je älter ein Akteur beispielsweise ist, desto mehr Möglichkeiten hatte er, Humankapital und finanzielles Kapital anzusammeln. Erhöht beides die Wahrscheinlichkeit der Gründung eines eigenen Unternehmens, haben ältere Akteure per se eine höhere Wahrscheinlichkeit, ein Unternehmen zu besitzen. Wird der Unternehmensbesitz als einfache Kovariate zur Analyse von Variablen eingeführt, die selbst zeitabhängig sind - wie z.B. die Scheidungswahrscheinlichkeit - so kann es allein aufgrund der Zeitabhängigkeit sowohl der Kovariate als auch der abhängigen Variable zu einer Scheinkorrelation kommen (vgl. hierzu beispielsweise Blossfeld et al. 1986: 90ff; Kalbfleisch/Prentice 1980: 122). Mit der Verwendung einer zeitabhängigen Kovariate wird dagegen berücksichtigt, wann im Zeitverlauf das Ereignis "Unternehmensgründung" erfolgte. Diesbezügliche Information liegt für 525 Partnerschaften vor, die aufgrund der obigen theoretischen Argumentation ein höheres Interesse an spezifischen Investitionen besitzen sollten als die verbleibenden Partnerschaften ohne Unternehmensbesitzer.

Mit der Erhebung des Unternehmensbesitzes getrennt für beide Ehepartner steht auch Information zur Verfügung, ob in der Partnerschaft mehrere Unternehmen geführt werden und wie die Eigentumsrechte verteilt sind. Der Anteil von 61% aller Partnerschaften mit nur einem Unternehmen, für das nur ein Eigentümer angegeben wurde, deckt sich mit anderen Befunden, dass Ehepartner nur selten als Miteigentümer firmieren (vgl. z.B. Abraham 2000). Der gemeinsame Besitz eines Unternehmens ist nur in ca. 17% der Fälle zu beobachten, wobei hier offen bleibt, in welcher Höhe Anteile vom Partner gehalten werden. Nur in 12,7% aller Fälle führen beide Partner getrennt jeweils ein eigenes Unternehmen. Da sich in den Analysen keine Effekte im Hinblick auf die Anzahl der in der Partnerschaft existierenden Unternehmen und deren Eigentumsverteilung zeigte, wurde lediglich die Information herangezogen, ob und in welchem Zeitraum mindestens ein Unternehmen durch einen oder beide Akteure der privaten Partnerschaft geführt wurde.

Im Hinblick auf die Operationalisierung der abhängigen Variable der Hypothese  $H_1$  - die Geschwindigkeit des bilateralen Investitionsprozesses - ergibt sich ein grundlegendes Problem. Die Vermutung, dass in den Partnerschaften beruflich selbständiger Personen die Abfolge einzelner spezifischer Investitionen schneller erfolgt, ist mit den zur Verfügung stehenden Daten nicht *direkt* zu testen. Dies liegt vor allem an dem Umstand, dass die in Frage kommenden Investitionen zumindest am Anfang der Beziehung "Alltagshandlungen" umfassen, die in allgemeinen Umfragedaten meist nicht enthalten sind. Dies betrifft insbesondere den Lernprozess im Hinblick auf die Präferenzen des Partners und im Anschluss hieran die bilaterale Anpassung dieser Präferenzen, indem z.B. die vom Partner präferierten Freizeitaktivitäten erlernt werden.

Aufgrund fehlender Daten über konkrete spezifische Investitionen muss im folgenden auf die Existenz eines beschleunigten bilateralen Investitionsprozesses mittels Indikatoren geschlossen werden. Eine Möglichkeit hierfür stellt der Rückgriff auf zentrale Ereignisse in der Partner-

schaftsbiographie - wie z.B. die Heirat oder die Geburt des ersten Kindes - dar, die gemäß der theoretischen Argumentation hohe spezifische Investitionen mit sich bringen. Gelingt es Unternehmensbesitzern und ihren privaten Partnern durch den Austausch einer Vielzahl kleiner, "alltäglicher" spezifischer Investitionen ihre Partnerschaft frühzeitig zu stabilisieren, so sollten sich auch derartige Ereignisse in der Partnerschaftsbiographie früher als bei abhängig Erwerbstätigen einstellen. Im folgenden werden vier derartige zentrale Ereignisse in der Partnerschaftsbiographie betrachtet: die gemeinsame Haushaltsgründung, die Heirat, die Geburt des ersten Kindes und der gemeinsame Erwerb einer Immobilie. In Bezug auf diese Ereignisse soll die Hypothese  $H_1$  im folgenden weiter spezifiziert werden, um mit dem Mannheimer Scheidungsdatensatz testbare Hypothesen zu erhalten.

Mit der Gründung eines gemeinsamen Haushaltes wird in den meisten Fällen die erste umfangreiche spezifische Investition der Akteure in die Partnerschaft getätigt. Ein gemeinsamer Hausstand stellt damit einen wichtigen Schritt in der Partnerschaftsbiographie dar, der inzwischen jedoch nicht mehr ausschließlich mit Trauschein vollzogen werden muss (vgl. z.B. Ziegler/Schladt 1993, Tölke 1993). Da sich das vorliegende Sample auf Erstehen beschränkt, ist es nicht weiter überraschend, dass lediglich 34 Personen angeben, (noch) keinen gemeinsamen Haushalt gegründet zu haben. Aufgrund der im Trennungsfall entstehenden Transaktionskosten erscheint es plausibel anzunehmen, dass ein gemeinsamer Hausstand in der Regel nur dann gegründet wird, wenn die Akteure bereits hinreichend Vertrauen in der Zukunft ihrer Beziehung besitzen. Daher kann vermutet werden, dass *in Partnerschaften mit mindestens einem Unternehmensbesitzer die Gründung eines gemeinsamen Haushalts - bezogen auf den Beziehungsbeginn - früher erfolgt als in Partnerschaften, in denen nur abhängige Erwerbstätigkeit zu beobachten ist* (Hypothese  $H_{1-1}$ ).

Als zweites zentrales Ereignis kann natürlich die *Heirat* betrachtet werden, dessen vertraglicher Inhalt per se auf die Erhöhung der Transaktionskosten im Falle einer Trennung abzielt. Die Heirat als "Ergebnis" des bilateralen Investitionsprozesses hat somit eine doppelte Funktion: Zum einen stellt sie aufgrund der damit verbundenen Kosten insbesondere im Falle der Auflösung einen weiteren gegenseitigen Verpflichtungsmechanismus dar, zum anderen können die mit einer Ehe verbundenen institutionalisierten Kompensationsansprüche genutzt werden, um bisher geleistete Investitionen zusätzlich abzusichern. Dies führt zu Hypothese  $H_{1-2}$ : *In Partnerschaften mit mindestens einem Unternehmensbesitzer erfolgt die Heirat - bezogen auf den Beziehungsbeginn - früher als in Partnerschaften, in denen nur abhängige Erwerbstätigkeit zu beobachten ist*. Allerdings muss betont werden, dass das "Timing" der Heirat selbständig Erwerbstätiger auch durch weitere Faktoren beeinflusst werden kann. Insbesondere könnte der Ehestatus selbst für einen Selbständigen von Nutzen sein, wenn damit ein "Signal" an dritte Akteure bezüglich persönlicher, schwer beobachtbarer Eigenschaft gesendet werden kann (vgl. z.B. Posner 2000, insbes. Kap.5). Beispielsweise könnte die Ehe und die Existenz von Kindern von Geschäftspartnern als Indikator dafür gewertet werden, dass es sich bei dem Selbständigen um eine vertrauenswürdige, verantwortungsbewusste Persönlichkeit handelt. Allerdings ist anzunehmen, dass gerade aufgrund des Bedeutungswandels der Ehe sowie der Auflösung allgemein verbindlicher Wertvorstellungen in modernen westlichen Gesellschaften die Ehe als Signal für die Konformität mit einem sozialen Regelsystem eine abnehmende Bedeutung besitzen dürfte.

Neben dem Zeitpunkt der Heirat kann als weiterer Indikator für die Geschwindigkeit des bilateralen Investitionsprozesses in der Partnerschaft das *Fertilitätsverhalten* herangezogen

werden. Die Geburt von Kindern wird in hohem Maße auch davon abhängen, wie stabil die Beziehung zum Partner vorwiegend von den Frauen eingeschätzt wird. Dahinter steht die Vorstellung, dass die Geburt eines Kindes als Ergebnis individueller Entscheidungen betrachtet werden kann (vgl. z.B. Becker 1960; Easterlin 1975; Becker 1991). Obwohl in diesem eher sequentiellen Entscheidungsprozess meist beide Partner eingebunden sind (vgl. Kohlmann/Kopp 1997), wird die Frau jedoch ein entscheidendes "Vetorecht" besitzen: Da vor allem die Geburt des ersten Kindes die zukünftige Verhandlungsposition der Frau in der Beziehung verschlechtert, ist insbesondere für Frauen mit hohen Investitionen in berufliche Bildung eine Mutterschaft mit Nachteilen verbunden (Kohlmann/Kopp 1997: 269). Einen Ausweg stellt hier die Möglichkeit der männlichen Partner da, ebenfalls stabilitätsfördernde Verpflichtungen bezüglich ihrer privaten Beziehung einzugehen und so die auf der "exit"-Drohung beruhende eigene Verhandlungsmacht zu reduzieren. Gelingt es beruflich Selbständigen tatsächlich, die Beziehung schneller als andere Erwerbstätige durch bilaterale Verpflichtungen zu stabilisieren, so lässt sich daher vermuten, dass ( $H_{1.3}$ ) *in Partnerschaften von Unternehmensbesitzern - bezogen sowohl auf den Beziehungsbeginn als auch die Haushaltsgründung - das erste Kind früher geboren wird als in Partnerschaften, in denen nur abhängige Erwerbstätigkeit zu beobachten ist.*

Schließlich soll als viertes Ereignis in der Partnerschaftsbiographie der *gemeinsame* Erwerb einer *Immobilie* betrachtet werden. Auch hier treten im Falle einer Trennung hohe Transaktionskosten auf: Entweder muss einer der beiden Akteure ausbezahlt werden oder die Immobilie muss verkauft und der Erlös aufgeteilt werden. Ganz abgesehen von den immateriellen Kosten, die gewohnte Umgebung verlassen zu müssen, können hier immense finanzielle Verluste realisiert werden. Auch hier sollte daher zu erwarten sein, dass die Akteure eine derartige spezifische Investition nur tätigen, wenn die Stabilitätserwartung bereits genügend hoch ist. Somit sollte gelten, dass *in Partnerschaften von Unternehmensbesitzern - bezogen sowohl auf den Beziehungsbeginn als auch die Haushaltsgründung - eine gemeinsame Immobilie früher gekauft wird als in Partnerschaften, in denen nur abhängige Erwerbstätigkeit zu beobachten ist* (Hypothese  $H_{1.4}$ ).

Die Annahme, dass mit diesen vier Ereignissen der Partnerschaftsbiographie der bilaterale Investitionsprozess indirekt beobachtet werden kann, wird gestützt durch die Befunde aus der Scheidungsforschung. In fast allen empirischen Analysen zeigt sich, dass ein Trauschein, gemeinsame Kinder und gemeinsamer Immobilienbesitz die Stabilität von Partnerschaften signifikant erhöht. Dies wird in der Regel auch mit dem bereits aufgeführten Argument begründet, dass diese Merkmale mit höheren Kosten im Falle einer Auflösung einhergehen. Da bisher jedoch ungeklärt blieb, warum und wann Akteure derartige hohe Investitionen eingehen, werden im Gegensatz zu den bisherigen Studien diese Merkmale im folgenden als abhängige Variable verwendet, um den endogenen Prozess der Stabilisierung durch gegenseitige, im Zeitverlauf zunehmende spezifische Investitionen zu analysieren. Hierfür wird in erster Linie die Zeitdauer zwischen dem Beziehungsbeginn und den vier genannten Ereignissen herangezogen, jedoch sollte die These der schnelleren Investition in Partnerschaften mit Unternehmensbesitzern sich auch auf die Zeiträume zwischen den anderen Ereignissen erstrecken.

Im Hinblick auf die Testung dieser speziellen Hypothesen mit den Daten der Mannheimer Scheidungsstudie ergeben sich allerdings aufgrund der Datenstruktur zwei Probleme. Erstens können sich insbesondere im Hinblick auf die Heirat und die Haushaltsgründung selektionsbedingte Verzerrungen ergeben, da in den multivariaten Analysen ausschließlich Fälle enthalten

sind, in denen das zu analysierende Ereignis - die Heirat bzw. die Haushaltsgründung - eingetreten ist. Da jedoch auch Hypothesen über zwei weitere Ereignisse - die Geburt von Kindern und den Immobilienerwerb - getestet werden, stehen somit auch Indikatoren zur Verfügung, die weit weniger derartigen Verzerrungen unterliegen sollten. Allerdings gilt es immer zu bedenken, dass keine Aussage über die Gültigkeit der betreffenden Hypothesen für andere Partnerschaften als Erstehen getroffen werden können. Das zweite Problem ergibt sich aus dem Umstand, dass im Hinblick auf die vier betrachteten Ereignisse keine eindeutige zeitliche Reihenfolge existiert, beispielsweise können gemeinsame Kinder schon vor der Eheschließung geboren worden sein. Um die mit diesen Fällen verbundenen methodischen und theoretischen Probleme auszuschließen, werden als weitere Perioden nur die Zeiträume zwischen der Haushaltsgründung und der Geburt des ersten Kindes bzw. dem Erwerb einer gemeinsamen Immobilie analysiert. Damit ist sichergestellt, dass die Anzahl von Partnerschaften, in denen der Beziehungsbeginn bzw. die Haushaltsgründung nach dem entsprechenden Ereignis erfolgte, hinreichend gering ist.<sup>9</sup>

Für derartige Analysen bietet sich die Methode der Ereignisanalyse an.<sup>10</sup> Insbesondere bei rechtszensierten Fällen - d.h. es ist unbekannt, ob das Ereignis noch stattfinden wird oder nicht - erlauben ereignisanalytische Verfahren eine unverzerrte Schätzung der Koeffizienten. Statt der einfachen Zeitdauer wird als abhängige Variable eine Wahrscheinlichkeitsfunktion herangezogen, die im Prinzip angibt, mit welcher Wahrscheinlichkeit das interessierende Ereignis (Heirat, Scheidung, Geburt des ersten Kindes etc.) nach einer bestimmten Zeitspanne eintritt. Diese Funktion wird Übergangsrate genannt und gibt näherungsweise die bedingte Wahrscheinlichkeit an, dass zu einem Zeitpunkt  $t$  das interessierende Ereignis eintritt unter der Voraussetzung, dass bis dorthin das Ereignis eben noch nicht eingetreten ist.<sup>11</sup> Der genaue Verlauf der Übergangsrate kann unterschiedlich modelliert werden, um es bekannten Verteilungen bestmöglich anzupassen. Hierfür wird sowohl der funktionale Zusammenhang zwischen der Übergangsrate und der Verweildauerabhängigkeit als auch der abhängigen Variablen festgelegt. Dies setzt jedoch hinreichende Kenntnisse über die tatsächliche Verteilung der Ereignisse im Zeitablauf voraus. Da dies für die hier analysierten Ereignisse nicht hinreichend sicher bekannt ist und darüber hinaus für die Hypothesentestung die Effekte der Kovariaten relevant sind, nicht jedoch die Verteilung der Basisrate, wird im folgenden auf das semi-parametrische Cox-Modell zurückgegriffen. In diesem Modell wird der funktionelle Zusammenhang zwischen der

---

<sup>9</sup> Konkret bedeutet dies, dass von den 4877 Partnerschaftenangaben, *vor Beziehungsbeginn* die folgende Ereignisse bereits durchlaufen zu haben: (a) Haushaltsgründung  $N=52$  (b) Heirat  $N=66$  (c) erstes gemeinsames Kind  $N=58$  (d) Erwerb gemeinsamer Immobilie  $N=5$ . Da es in der Regel höchst unplausibel erscheint, z.B. vor dem eigentlichen Beziehungsbeginn geheiratet zu haben, wurde eine Heirat sechs Monaten vor dem Beziehungsbeginn als fehlend codiert, ebenso Geburten eines gemeinsamen Kindes mehr als ein Jahr vor dem Beziehungsbeginn. Diese "Kulanzzeiten" wurden eingeführt, um fehlende oder ungenaue Werte bei den Monatsangaben auszugleichen. Um die restlichen Fälle für die Ereignisanalyse - in der nur positive Zeitangaben verarbeitet werden können - nicht zu verlieren wurden die restlichen Fälle codiert, als ob das Ereignis simultan mit dem Beziehungsbeginn eingetreten wäre. Dies gilt auch für die Analysen, in denen die Partnerschaften *vor der Haushaltsgründung* eine gemeinsame Immobilie ( $N=26$ ) oder ein gemeinsames Kind ( $N=421$ ) aufwiesen. Alle Modelle wurden auch unter Ausschluss dieser Fälle geschätzt, wobei sich keine substantiellen Unterschiede im Hinblick auf die Ergebnisse einstellten. Auf die Betrachtung des Zeitraums zwischen der Haushaltsgründung und der Heirat wird dagegen verzichtet, da hier kein eindeutiges Muster der zeitlichen Abfolge zu erkennen war: Während 44% der Paare erst einen Haushalt gründeten, erfolgte dieser Schritt bei den restlichen Paaren zeitgleich mit oder nach der Heirat.

<sup>10</sup> Für einen Überblick vgl. hierzu Kalbfleisch/Prentice (1980), Diekmann und Mitter (1984b), Blossfeld et al. (1986), Diekmann und Mitter (1993), Blossfeld und Rohwer (1995).

<sup>11</sup> Exakt ist die Übergangsrate (auch Hazardrate oder Risiko des Ereigniseintritts genannt) definiert "als Grenzwert der bedingten Übergangswahrscheinlichkeit  $q(t, t+\Delta t)$  dividiert durch das Zeitintervall  $\Delta t$ " (Diekmann/Mitter 1993: 26), bzw.

$$r(t) = \lim_{\Delta t \rightarrow 0} \frac{P(t + \Delta t > T \geq t | T \geq t)}{\Delta t} = \frac{f(t)}{G(t)}$$

mit  $f(t)$  als Wahrscheinlichkeit, dass in einem bestimmten Zeitintervall ein Ereignis stattfindet und  $G(t)$  als Anteil der Fälle, in denen das Ereignis noch nicht eingetreten ist (Überlebensfunktion).

Übergangsrate und der Verweildauer offen gelassen und nur der Zusammenhang mit den Kovariaten spezifiziert.<sup>12</sup> Dabei beruht das Cox-Modell auf der Annahme "proportionaler Risiken", d.h. die abhängigen Variablen bestimmen nur das Niveau der Übergangsrate, nicht jedoch Maximum und Wendepunkt der Verteilung. Ein weiterer Vorteil des Cox-Modells liegt in der Möglichkeit, zeitabhängige Kovariate in einfacher Art und Weise in die Analyse integrieren zu können.

Zur Kontrolle wurden darüber hinaus eine Reihe von Variablen herangezogen, von denen angenommen werden kann, dass diese ebenfalls einen zentralen Einfluss auf die betrachteten Ereignisse besitzen können. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die verwendeten Variablen und deren Verteilung. Von diesen bedürfen lediglich vier Variablen einer kurzen Erläuterung. Neben den üblichen demographischen Informationen wurde erstens das Alter *beider* Partner berücksichtigt, indem das Durchschnittsalter beider Akteure zum Beziehungsbeginn gebildet wurde (vgl. hierzu insbes. Brüderl/Kalter 2000), dies beträgt knapp 22 Jahre. Zweitens wurde in der Studie erhoben, ob die Akteure einen schriftlichen Vertrag für den Fall der Trennung abgeschlossen hatten. Obwohl über die Inhalte des Vertrages keine weiteren Informationen vorlagen, kann damit somit ansatzweise die Wirkung institutionell gestützter Regulierungsmechanismen für die Ehestabilität überprüft werden. Drittens wurde in der Mannheimer Scheidungsstudie auf die detaillierte Erhebung des Einkommens verzichtet, statt dessen wurde anhand einer fünfstufigen Likertskala nach den wirtschaftlichen Verhältnissen im ersten Ehejahr sowie zum Beziehungsende bzw. zum Interviewzeitpunkt gefragt. Beide Variablen wurden derart dichotomisiert, dass der beiden besten Kategorien die anderen drei gegenübergestellt wurden. Demnach geben 56% der Partnerschaften an, am Anfang in guten wirtschaftlichen Verhältnissen gelebt zu haben und für 93% galt dies am Ende der Beziehung bzw. zum Interviewzeitpunkt.

- hier Tabelle 1 -

## 5 Empirische Ergebnisse

In diesem Abschnitt werden schließlich empirische Evidenzen präsentiert, ob sich Unternehmern erstens durch einen schneller verlaufenden bilateralen Investitionsprozess (Hypothese H<sub>1</sub> bis H<sub>4</sub>) und zweitens durch eine daraus folgende höhere Stabilität (Hypothese H<sub>2</sub>) auszeichnen. Tabelle 2 enthält die Ergebnisse im Hinblick auf die Zeitdauer zwischen Beziehungsbeginn bzw. der Haushaltsgründung und den in den betreffenden Hypothesen betrachteten Ereignissen in der Partnerschaftsbiographie. Die gezeigten Koeffizienten stellen die in "relative Risiken" transformierten Koeffizienten der Cox-Modelle dar. Ist der Effektkoeffizient kleiner als 1, liegt ein negativer Zusammenhang vor, ist er größer als 1 ein positiver. Zudem kann aus dem Effektkoeffizient einfach errechnet werden, um wie viel Prozent das Risiko des Ereigniseintritts steigt oder sinkt, wenn sich der Wert der Kovariate um eine Einheit ändert, dieses relative Risiko ist  $[(\exp(\beta_i)-1)*100\%]$ . Ist der Koeffizient beispielsweise 1,72, so steigt das relative Risiko des Ereigniseintritts um 72% mit jeder zusätzlichen Einheit der Kovariate, während 0,84 bedeutet, dass das Risiko um 16% fällt.

---

<sup>12</sup> Formal heißt dies

$$r(t) = h_0(t) \exp(\beta_1 x_1 + \beta_2 x_2 + \dots + \beta_m x_m)$$

wobei  $h_0(t)$  die unspezifizierte Basisrate,  $x$  die Kovariate und  $\beta$  das zu schätzende Gewicht darstellt.

- hier Tabelle 2 -

Betrachtet man die in Tabelle 2 enthaltenen fünf Modelle, so zeigt sich für fünf von sechs der betrachteten Zeiträume ein signifikanter Einfluss der Unternehmensbesitzes in die von den Hypothesen  $H_1$  bis  $H_4$  vorhergesagte Richtung. Lediglich für die Haushaltsgründung erweist sich der Koeffizient - trotz des richtigen Vorzeichens - als nicht signifikant ausgeprägt. Auch die Effektstärke des Unternehmensbesitzes variiert über alle Modelle nur wenig. Beispielsweise besagt der betreffende Koeffizient von 1,28 im zweiten Modell, dass - bezogen auf den Partnerschaftsbeginn - mit dem Besitz eines Unternehmens das relative Risiko des Ereignisses "Heirat" um 28% steigt. Vereinfacht ausgedrückt ist die durchschnittliche Zeitspanne vom Beziehungsbeginn bis zur Heirat für Partnerschaften mit einem Unternehmen um 28% kürzer als für Partnerschaften, in denen ausschließlich abhängige Erwerbarbeit zu beobachten ist. Diese beschleunigende Wirkung des Unternehmensbesitzes auf den Eintritt des betreffenden Ereignisses relativ zu Partnerschaften mit ausschließlich abhängiger Erwerbstätigkeit liegt mit Ausnahme des ersten Modells somit zwischen 25 und 36%.

Dieser - die Hypothesen bestätigende - Befund ist umso interessanter, wenn der Effekt der beruflichen Selbständigkeit an sich betrachtet wird. Der selbständige Erwerbsstatus zeigt in keinem Modell einen entsprechenden positiven Koeffizienten, der sich mindestens auf einem fünfprozentigen Niveau als signifikant erweist. In drei Fällen ergibt sich sogar ein signifikanter Effekt in die entgegengesetzte Richtung: Die Haushaltsgründung von Landwirten und die Heirat von Freiberuflern sowie sonstigen Selbständigen erfolgt später als in anderen Partnerschaften. Dies stützt die theoretischen Überlegungen, dass der schnellere Eintritt zentraler Ereignisse in der Partnerschaftsbiographie nicht durch den Erwerbsstatus selbst, sondern durch die mit einem Unternehmen verbundenen Investitionen und Risiken ausgelöst wird.

Auch die in die Analysen eingeführten Kontrollvariablen zeigen ein weitgehend konsistentes Bild, das kurz anhand des ersten Modells für die Haushaltsgründung beschrieben werden soll. Wenig überraschend fördert die Geburt eines Kindes die Wahrscheinlichkeit einer Haushaltsgründung. Je jünger das Paar, desto schneller wird ein gemeinsamer Haushalt gegründet, allerdings erweist sich dieser Zusammenhang als nicht linear: Wie der negative Koeffizient des quadrierten Alters zeigt, schwächt sich der Effekt mit zunehmendem Durchschnittsalter der beiden Partner wieder ab. Der positive Effekt des Heiratsjahres spiegelt die bekannte Tatsache wieder, dass die Haushaltsgründung in früheren Heiratskohorten - vermutlich sowohl aufgrund finanzieller Restriktionen wie aufgrund spezifischer Werteinstellungen - später erfolgte. Dass die Gründung eines gemeinsamen Haushalts stark von den finanziellen Möglichkeiten diktiert wird, ist anhand der positiven Effektkoeffizienten sowohl für die wirtschaftlichen Verhältnisse im ersten Ehejahr als auch für den Immobilienbesitz eines der beiden Partner ersichtlich. Insbesondere letzterer erweist sich als zentral für die betrachteten Unternehmensbesitzer, da diese aufgrund eines überproportional häufigen Immobilienbesitzes besonders einfach einen gemeinsamen Hausstand gründen können. Ohne die Kontrolle des Immobilieneigentums würde der Effekt des Unternehmensbesitzes einen höchst signifikanten Einfluss auf die Haushaltsgründung aufweisen. Einen hemmenden Einfluss hat die Hochschulreife, was vor allem auf anschließende Qualifikationsphasen ohne eigenes Einkommen - wie beispielsweise ein Studium - zurückzuführen sein dürfte. In Städten erfolgt die Haushaltsgründung schneller als in kleinen Gemeinden und ländlichen Gebieten. Der positive Effektkoeffizient für Ehen, die in der DDR geschlossen wurden, verweist auf die bekannte Tatsache, dass in der DDR feste Partnerschaften allgemein früher eingegangen wurden. Schließlich wird in Beziehungen zweier Partner ausländischer

Nationalität schneller zusammen gezogen als in Beziehungen mit mindestens einem deutschen Partner.

Die für die Haushaltsgründung geschilderten Effekte gelten im wesentlichen auch für die Geschwindigkeit, mit der geheiratet wird oder sich das erste gemeinsame Kind einstellt (vgl. hierfür Modelle 2 und 3 in Tabelle 2). Es lassen sich nur zwei zentrale Unterschiede feststellen: Wie erstens die unterschiedlichen Vorzeichen für das Heiratsjahr zeigen, haben frühere Heiratskohorten länger mit der Gründung eines gemeinsamen Haushalts gewartet, jedoch früher geheiratet und schneller Kinder bekommen. Dies stimmt mit der bekannten Tatsache überein, dass sich die Partnerschaftsmuster vor allem aufgrund geänderter Ausbildungsstrukturen von Frauen in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt haben. Vor allem längere Ausbildungszeiten und höhere Erwerbstätigkeitsquoten von Frauen führen zu einer späteren Heirat und Mutterschaft (vgl. z.B. Blossfeld/Huinink 1991; Diekmann/Brüderl 1994). Zweitens fördert ein urbanes Umfeld zwar die Gründung eines gemeinsamen Haushaltes, dies schlägt sich jedoch nicht in einer schnelleren Heirat oder früherer Elternschaft nieder. Dahinter dürfte der Umstand stehen, dass gerade in städtischer Umgebung das Zusammenleben ohne Trauschein am Anfang einer Beziehung stärker verbreitet ist.

Einige abweichende Effekte lassen sich auch für die Analyse des Zeitraums zwischen dem Beziehungsbeginn und dem gemeinsamen Erwerb einer Immobilie feststellen. Dass eine höhere Ausbildung den Immobilienerwerb fördert ist dabei genauso wenig überraschend wie der Umstand, dass in der DDR getraute oder in urbanen Gebieten lebende Paare mit geringerer Wahrscheinlichkeit ein Haus oder eine Wohnung erwerben. Überraschend ist dagegen der Befund, dass gute wirtschaftliche Verhältnisse am Beziehungsbeginn zu einer signifikant geringeren Wahrscheinlichkeit eines gemeinsamen Immobilienbesitzes führen. Eine mögliche Erklärung stellt der Umstand dar, dass in besser gestellten Beziehungen die Akteure eher sowohl finanzielle Mittel als auch Immobilien in die Beziehung einbringen. Dies dürfte jedoch die Neigung reduzieren, *gemeinsames* Wohneigentum zu erwerben, vielmehr werden sowohl eingebrachte als auch neu erworbene Immobilien im Zuge getrennter Eigentumsregelungen in der Ehe eher dem Finanzier zugeschrieben. Schließlich zeigt ein Blick auf die Analysen hinsichtlich der Zeitdauer zwischen der Haushaltsgründung und der Geburt des ersten Kindes einerseits (Modell 5) bzw. dem gemeinsamen Erwerb einer Immobilie andererseits (Modell 6), dass die Effekte im wesentlichen den betreffenden Analysen bezüglich des Beziehungsbeginns entsprechen, auf eine detaillierte Besprechung dieser Modelle kann daher verzichtet werden.

Die bisherigen empirischen Ergebnisse machen deutlich, dass sich Unternehmensbesitzer und ihre Partner weniger Zeit im Hinblick auf zentrale Ereignisse der Partnerschaftsbiographie lassen. Dies wurde interpretiert als Indikator für einen schnelleren bilateralen Investitionsprozess, um die Beziehung im Hinblick auf die Vorteile spezifischer Investitionen frühzeitig zu stabilisieren. Als Konsequenz dieser Argumentation wurde daher in einer zweiten Hypothese vermutet, dass *Partnerschaftsbeziehungen mit mindestens einem beruflich Selbständiger stabiler sind als Partnerschaften, in denen ausschließlich abhängige Erwerbstätigkeit zu beobachten ist.*<sup>13</sup> Diese Hypothese wird im folgenden wiederum anhand der Mannheimer Scheidungsstudie

---

<sup>13</sup>Obwohl die Hypothese prinzipiell für alle verheirateten wie unverheirateten Selbständigen gelten sollte, muss aufgrund des verfügbaren Datenmaterials die Überprüfung dieses Zusammenhangs auf die Stabilität von Ehen beschränkt werden. Lediglich die nur Erstehen enthaltende Mannheimer Scheidungsdatensatz gestattet aufgrund des Oversamplings geschiedener Personen die Hypothese zumindest für die Ehen beruflich Selbständiger zu testen.

mittels eines multivariaten Cox-Regressionsmodelles geprüft.<sup>14</sup> Tabelle 3 enthält die Ergebnisse dieses Tests. Ein Blick auf die Variablen zur beruflichen Selbständigkeit und dem Unternehmensbesitz zeigt, dass sich die Hypothese H<sub>2</sub> anhand dieses Datensatzes bestätigen lässt: Ehen, in denen zum Befragungszeitpunkt bzw. zum Beziehungsende mindestens ein Unternehmen zu beobachten war, weisen eine um 27% niedrigere Scheidungswahrscheinlichkeit auf. Dagegen besitzt der Selbständigenstatus keine wesentlichen Effekte, lediglich Landwirte weisen eine höhere Ehestabilität auf, allerdings ist der Effekt lediglich auf einem zehnpromzentigen Niveau signifikant.<sup>15</sup>

- hier Tabelle 3 -

Hinsichtlich der verwendeten Kontrollvariablen zeigen sich die auch aus anderen Studien bekannten Effekte. Das Alter der Partner ist negativ mit dem Scheidungsrisiko korreliert, je älter die Akteure in einer Partnerschaft zum Beginn ihrer Beziehung sind, desto stabiler ist die Ehe. In Übereinstimmung mit früheren Befunden (vgl. z.B. Wagner 1997) haben ältere Heiratskohorten ein geringeres Scheidungsrisiko. Von besonderer Bedeutung sind wiederum die Variablen bezüglich der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Ehe, da sich hier ein Bias zugunsten der beruflich Selbständigen vermuten lässt. Gute wirtschaftliche Verhältnisse sowohl zu Beginn der Beziehung als zum Zeitpunkt der Befragung (bzw. am Ende der Partnerschaft) tragen zu einer höheren Stabilität der Ehe bei. Kein Effekt lässt sich erwartungsgemäß für den Bildungsabschluss des Partners finden. In Städten sind die Ehen instabiler als in kleinen Gemeinden, und eine kirchliche Heirat stabilisiert die Ehe in einem beträchtlichen Ausmaß.<sup>16</sup> Ehen, in denen beide Partner ausländischer Nationalität sind, erweisen sich ebenso als stabiler wie solche, die in der DDR geschlossen wurden.<sup>17</sup>

In einem zweiten Schritt werden die Modell um drei der im vorhergehenden Abschnitt analysierten Indikatoren für den bilateralen Investitionsprozess in der Partnerschaft sowie die institutio-

---

<sup>14</sup> Die Verteilung von Ehescheidungen ist inzwischen gut dokumentiert, das Risiko einer Scheidung steigt demnach in den ersten fünf Jahren stark an und fällt danach kontinuierlich ab. Dies führt zu der Möglichkeit, ein Modell einzusetzen, in dem diese bekannte Verteilung berücksichtigt wird, wie dies Diekmann und Mitter mit dem sogenannten "Sichelmodell" der Basisrate vorgeschlagen haben (Diekmann/Mitter 1984a). Allerdings unterscheiden sich die im Rahmen der Hypothesentestung interessierenden Vorzeichen der Koeffizienten zwischen der semi-parametrischen Cox-Regression und dem Sichelmodell in der Regel nicht (vgl. z.B. Brüderl/Kalter 2000; Diekmann/Schmidheiny 2000:9). Daher wird auf die Einführung eines weiteren Modells verzichtet und für alle Analysen einheitlich auf das Cox-Modell zurückgegriffen.

<sup>15</sup> Diese Ergebnisse korrespondieren mit dem Befund von Pfeiffer, der auf der Basis des Sozioökonomischen Panels zwar über einen etwas höheren Anteil der Selbständigen in der Gruppe der Geschiedenen oder Verwitweten berichtet (vgl. Pfeiffer 1994: 136), in seinen weiteren Analysen, die den Effekt einer Scheidung auf die abhängige Variable "Selbständigenstatus" beinhalten, jedoch zu eher gemischten Ergebnissen kommt.

<sup>16</sup> Über die Ursache dieses Effekts können an dieser Stelle nur Vermutungen angestellt werden. Am plausibelsten erscheint die Annahme, dass es sich um einen Selektionseffekt handelt: Akteure, die sich kirchlich trauen lassen, besitzen andere Präferenzen im Hinblick auf Partnerschaft und Ehe als andere Ehepartner. Diese Präferenzen können einerseits zu zusätzlichen psychischen Kosten einer Scheidung führen, andererseits am Beginn der Ehe eine stärkere Bereitschaft zu gegenseitiger Investition führen und so stabilisierend wirken. Ebenfalls denkbar wäre auch ein direkter Verpflichtungsmechanismus derart, dass eine kirchliche Heirat eine öffentlich beobachtbare Verpflichtung bedeutet und ein Verstoß durch das soziale Umfeld sanktioniert wird.

<sup>17</sup> Dieser Effekt ist auf die Kontrolle der kirchlichen Heirat zurückzuführen, die in der DDR natürlich kaum zu beobachten war. Der Befund deckt sich mit Ergebnissen von Wagner, der unter Kontrolle der Konfessionszugehörigkeit stabilere Ehen in der DDR findet (Wagner 1997:303).

nell gestützten Ehe- und Partnerschaftsverträge ergänzt. Erwartungsgemäß führt die Geburt des ersten leiblichen Kindes beider Partner zu einer Verringerung des Scheidungsrisikos, hier um etwa 35%. Erwartungsgemäß verringert auch der gemeinsame Besitz einer Immobilie die Scheidungswahrscheinlichkeit. In Übereinstimmung mit Befunden von Brüderl und Kalter hat die Dauer des vorehelichen Zusammenlebens einen negativen Effekt (vgl. Brüderl/Kalter 2000): Je länger sich Partner im Hinblick auf die Heirat Zeit lassen, desto geringer ist die Scheidungswahrscheinlichkeit. Dies gilt auch, wenn nur das Scheidungsrisiko der Firmenbesitzer betrachtet wird (Befund nicht in der Tabelle enthalten, vgl. hierzu Abraham 2001: Kap. 5.2). Dies führt zu einer interessanten Schlussfolgerung im Hinblick auf die theoretische Argumentation: Wie empirisch gezeigt werden konnte, heiraten Firmenbesitzer bezogen auf den Beziehungsbeginn schneller als andere Akteure. Dies wurde begründet mit der theoretischen Überlegung, dass die berufliche Selbständigkeit zu höheren Erträgen spezifischer Investitionen in die private Partnerschaft führt. Beruflich Selbständige und ihre Partner haben daher einen Anreiz, ihre Partnerschaft möglichst schnell zu stabilisieren, um diese Investition abzusichern. Dies führt für Unternehmensbesitzer zu einer kürzeren Zeitdauer des vorehelichen Zusammenlebens, wie dies im vorhergehenden Abschnitt empirisch auch nachgewiesen werden konnte.

Die Analyse der Ehestabilität von Unternehmensbesitzern zeigt jedoch, dass diese Strategie auch Nachteile mit sich bringt: Eine kürzere voreheliche Phase erhöht das Risiko einer späteren Ehescheidung auch in der Gruppe der Unternehmensbesitzer. Dies stützt die in Kapitel zwei angestellten theoretischen Überlegungen, nach denen die Akteure in privaten Partnerschaften immer zwischen den Vorteilen einer höheren Bindungswirkung und deren Nachteilen abwägen müssen. Die Nachteile resultieren vor allem aus der unvollständigen Information der Akteure über die zukünftige Entwicklung der Partnerschaft und den Eigenschaften des Partners. Unternehmer werden bei dieser Abwägung zwischen dem Nutzen einer schnellen Bindungswirkung einerseits und den Risiken unvollständiger Information andererseits aufgrund des höheren Nutzens spezifischer Investitionen ein höheres Risikoniveau in Kauf nehmen. Der auch für die Unternehmensbesitzer existierende negative Effekt des kürzeren vorehelichen Zusammenlebens auf die Ehestabilität kann nun als Preis des höheren Ausmaßes unvollständiger Information betrachtet werden. Zwar sind die Besitzer einer Firma in der Lage, durch gegenseitige Investitionen insbesondere im Hinblick auf das Unternehmen die Partnerschaft zu stabilisieren, jedoch wird dieser Effekt gemindert durch das geringere Ausmaß an Information, die die Akteure vor der Ehe sammeln können.

Einen zweiten interessanten Befund im Hinblick auf die eingesetzten Regulierungsmechanismen stellt der Zusammenhang zwischen formellen Ehe- und Partnerschaftsverträgen und dem Scheidungsrisiko dar. Hier zeigt sich ebenfalls ein destabilisierender Effekt, ein Ehe- oder Partnerschaftsvertrag lässt das Scheidungsrisiko um 42% steigen. Dies kann zum einen mit dem Umstand begründet werden, dass die Ausstiegshürde durch die ex ante Klärung rechtlicher Konsequenzen und die damit verbundene Senkung der Transaktionskosten niedriger wird. Zum anderen kann ein derartiger Vertrag ein Signal für die Akteure darstellen, dass man mit einer hohen Wahrscheinlichkeit des Scheiterns der Beziehung rechnet. Diese so offengelegte (beidseitige) Erwartung führt zu einer geringen Bereitschaft in beziehungspezifische Investitionen und damit zu einer höheren Auflösungswahrscheinlichkeit.

Obwohl die bisherigen Ergebnisse eine höhere Stabilität der Partnerschaften von Unternehmensbesitzern belegen, kann diese theoretisch auch durch andere Faktoren als durch einen schnellen

bilateralen Investitionsprozess verursacht worden sein. Insbesondere könnte der niedrigeren Scheidungswahrscheinlichkeit auch eine sorgfältigere Auswahl und eine aufwendigere Partnersuche vor der Ehe zugrunde liegen. Gegen einen derartigen Selektionsprozess spricht jedoch bereits der Befund, dass Unternehmensbesitzer *schneller* Heiraten, Kinder bekommen oder gemeinsam ein Haus kaufen. Nimmt man an, dass für eine sorgfältigere Auswahl auch Informationen gesammelt werden müssen, so wird dies häufig nur durch längere Zeitperioden möglich sein, in denen die Partner sich kennen lernen. Da Unternehmensbesitzer und ihre Partner sich hier weniger Zeit lassen, müssten sie *ceteris paribus* auch weniger Informationen über einander besitzen und daher schlechter selektieren können.

Trotz dieser ersten negativen Evidenz hinsichtlich eines Selektionseffektes wird im letzten Analyseschritt versucht, weitere Indikatoren zu finden, mit deren Hilfe derartige Selektionseffekte kontrolliert werden können. Eine weitere Möglichkeit, auf derartige Effekte zu schließen, stellt die Beobachtung der Suchaktivitäten der Akteure vor der Beziehung dar: Eine intensivere Suche sollte mehr Informationen und damit auch ein besseres "Match" ergeben. In der Mannheimer Scheidungsstudie steht die Information über die Anzahl der Partner vor der betrachteten Ehe zur Verfügung. Die Summe dieser ehemaligen Beziehungen beider Partner könnte als Indikator für den Suchaufwand dienen. Im Hinblick auf diese Variable ergibt eine - hier nicht gezeigte - multivariate Analyse, dass Unternehmensbesitzer in der Tat mehr Beziehungen vor ihrer Ehe angeben als andere Erwerbstätige (vgl. Abraham 2001). In der hier durchgeführten Analyse des Scheidungsrisikos zeigt sich allerdings, dass mit steigender Anzahl von Beziehungen vor der Ehe diese instabiler wird: Der Effekt ist zwar gering, jedoch signifikant ausgeprägt (vgl. Tabelle 3, Modell 9).

Zum zweiten können Selektionseffekte durch spezifische Lebenslaufmuster hervorgerufen werden. So argumentiert beispielsweise Diefenbach, dass es im Hinblick auf die Scheidungswahrscheinlichkeit intergenerationale Transmissionseffekte gibt, d.h. dass die Scheidung der Eltern die Scheidungswahrscheinlichkeit der nachfolgenden Generation erhöht (Diefenbach 2000, siehe auch Diekmann/Engelhardt 1999). Dies würde für Gruppen, die sich bereits in früheren Generationen durch stabilere Ehen auszeichneten, zu einer geringeren Scheidungswahrscheinlichkeit nachfolgender Generationen führen. Da Transmissionseffekte auch für den Status der beruflichen Selbstständigkeit nachgewiesen wurden (z.B. Blumberg/Pfann 1999; Dunn/Holtz-Eakin 2000), könnte die höhere Ehestabilität eine Folge der Vererbung eines Erwerbsstatus sein, die höhere Partnerschaftsinvestitionen mit sich bringt. Die Kontrolle der Scheidungserfahrung der Eltern führt jedoch in den vorliegenden Analysen zu keiner Änderung des Effekts des Unternehmensbesitzes auf die betrachtete Ehe. Zwar steigt mit einer Scheidungserfahrung der Eltern das Scheidungsrisiko der Kinder um 23%, die anderen Effektkoeffizienten bleiben davon jedoch praktisch unberührt.

Schließlich könnten spezifische Tätigkeitsmerkmale und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen Effekte auf die Ehestabilität besitzen. Die bekannt langen Arbeitszeiten von Unternehmensbesitzern könnten einerseits die Ehe direkt belasten, andererseits *ex ante* bestimmte potentielle Partner vor der Beziehung abschrecken und so zu selektiven Beziehungen führen. Die Frage, ob einer der beiden Partner während der Ehe einer besonderen Arbeitsbelastung durch lange Arbeitszeiten ausgesetzt war, erlaubt ansatzweise eine Kontrolle dieser Einflussgröße. Allerdings zeigt sich hier kein signifikanter Effekt, lange Arbeitszeiten haben keinen Einfluss auf das Scheidungsrisiko.

Obwohl diese Faktoren näherungsweise die Kontrolle einiger Selektionsprozesse erlauben, sind noch eine Reihe weiterer Einflußfaktoren auf die Stabilität der Ehen selbständig Erwerbstätiger denkbar, die mit dem vorhandenen Datenmaterial nicht in die Analyse einbezogen werden konnten. So werden beispielsweise selektive Effekte nicht berücksichtigt, die durch persönlichkeitspezifische Faktoren hervorgerufen werden können. Hier wäre denkbar, dass sich selbständig Erwerbstätige durch spezifische Persönlichkeitsmerkmale von abhängig Erwerbstätigen unterscheiden. Diskutiert wird hier beispielsweise eine höhere Risikobereitschaft oder ein höherer "locus of control", d.h. die Überzeugung die eintretenden Ereignisse eher dem eigenen Handeln zurechnen zu können (Pandey/Tewary 1979; Evans/Leighton 1989, kritisch Abell 1996). Existieren solche Unterschiede spezifischer Persönlichkeitsmerkmale tatsächlich, so wäre zu untersuchen, inwiefern diese einen Einfluss auf die Scheidungsneigung besitzen (vgl. im Detail auch Abraham 2001). Trotzdem lässt sich festhalten, dass unter Kontrolle der verfügbaren Informationen sich die Ersten von Unternehmensbesitzern als signifikant stabiler erweisen als die Ehen abhängig Erwerbstätigen.

## **6 Fazit**

Als vorläufiges Fazit kann festgehalten werden, dass Unternehmensbesitzer im Vergleich zu abhängig Erwerbstätigen sowohl schneller zentrale Ereignisse in der Partnerschaftsbiographie durchlaufen als auch stabilere (Erst-)Ehen besitzen. Dieser Befund deckt sich mit theoretischen Überlegungen, die die endogene Stabilisierung von Partnerschaften zum Inhalt hatten. Demnach besitzen Akteure, die ein besonderes Interesse an der Stabilität ihrer Partnerschaft besitzen, die Möglichkeit, durch spezifische Investitionen ihre Beziehung zu festigen. Dieser endogene Mechanismus beruht auf dem Umstand, dass spezifische Investitionen zwar auf der einen Seite ein Vertrauensproblem begründen, aber auf der anderen Seite die Ausstiegsschwelle für den investierenden Akteur erhöhen. Rationale Akteure werden daher spezifische Investitionen tätigen, solange der Partner sich im selben Umfang an die Partnerschaft bindet. Dieser gegenseitige, kumulative Prozess braucht nicht simultan abzulaufen, sondern kann im Rahmen von "Alltagsinvestitionen" kleine Vorleistungen enthalten, deren Verlust im Falle einer Trennung keine hohen Kosten nach sich zieht. Über die Zeit führen diese kleinen Investitionen, sofern sie vom Partner erwidert werden, unter Umständen zu hohen Gesamtinvestitionen, die die Beendigung einer Beziehung erheblich erschweren. Da eine hohe Bindungswirkung angesichts der Unsicherheit über die Entwicklung einer Partnerschaft jedoch nicht per se vorteilhaft ist, werden rationale Akteure Vor- und Nachteile einer starken Bindung abwägen. Hierbei werden ceteris paribus Akteure eine höhere Bindungswirkung eingehen, je höher die zu erwarteten Spezialisierungsgewinne in der Partnerschaft sein werden.

Die präsentierten positiven Evidenzen für dieses Modell der Partnerschaftsstabilität sind jedoch auch mit Einschränkungen versehen. Erstens können aufgrund des Untersuchungsdesigns, dass der verwendeten Mannheimer Scheidungsstudie zugrunde liegt, verzerrende Selektionseffekte nicht vollkommen ausgeschlossen werden. Inwieweit die Ergebnisse daher für andere Partnerschaften als die hier betrachteten Ersten gelten, muss sich erst noch erweisen. Zum zweiten wäre wünschenswert, den unterstellten bilateralen Investitionsprozess direkt beobachtet zu können, indem z.B. Lern- und Anpassungsprozesse im Hinblick auf Präferenzen und Gewohnheiten des Partners am Anfang der Beziehung analysiert werden. Trotz dieser empirischen Probleme weisen die Ergebnisse jedoch eindeutig darauf hin, dass für die Stabilisierung privater Beziehungen weniger institutionelle Regelungen sondern vielmehr endogene Prozesse in der Partnerschaft ausschlaggebend sind.

## Literatur

- Abraham, M., 2000: Die Rolle des (Ehe-)Partners für kleine und mittlere Unternehmen. S. 33-50 in. D. Bögenhold (Hrsg.), *Kleine und mittlere Unternehmen in der Arbeitsmarktforschung - Arbeit und Selbständige im Strukturwandel*, Frankfurt a.M. u.a., Lang.
- Abraham, M., 2001: *Die Haushalts- und Partnerschaftsorganisation selbständig Erwerbstätiger*. Institut für Soziologie. Leipzig, Universität Leipzig.
- Abraham, M./Prosch, B., 2000: Long-Term Employment Relationships by Credible Commitments: The Carl Zeiss Foundation, *Rationality and Society* 12: 283-306.
- Babka von Gostomski, C./Diefenbach, H./Hartmann, J./Kopp, J., 1997: Geschiedene als seltene Population: Evaluation verschiedener Verfahren zur Auswahl einer Stichprobe. S. 21-56 in. J. Kopp (Hrsg.), *Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung*, Frankfurt, Campus.
- Beck, N./Hartmann, J., 1999: Die Wechselwirkung zwischen Erwerbstätigkeit der Ehefrau und Ehestabilität unter der Berücksichtigung des sozialen Wandels, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 51: 655-680.
- Becker, G. S., 1960: An Economic Analysis of Fertility. S. 209-231 in. N. B. o. E. Research (Hrsg.), *Demographic and Economic Change in Developed Countries*, Princeton, Princeton UP.
- Becker, G. S., 1991: *A Treatise on the Family*. Enlarged Edition. Cambridge, Mass., Harvard UP.
- Bernasco, W./Giesen, D., 1997: The Strategic Value of the Marriage Contract. Towards an Explanation of the Relation between Union Status and Women's Labor Force Participation. ISCORE Paper No. 108. Department of Sociology. Utrecht, University of Utrecht.
- Blossfeld, H.-P./Hamerle, A./Mayer, K. U., 1986: *Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendungen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt a.M., Campus.
- Blossfeld, H.-P./Huinink, J., 1991: Human Capital Investments or Norms or Role Transition? How Women's Schooling and Career Affect the Process of Family Formation, *American Journal of Sociology* 97: 143-168.
- Blossfeld, H.-P./Rohwer, G., 1995: *Techniques of Event History Modeling: New Approaches to Causal Analysis*. Hillsdale, N.J., Lawrence Erlbaum.
- Blumberg, B. F./Pfann, G. A., 1999: *Social Capital and the Self-employment Decision*. Business Investment Research Center. Maastricht, Maastricht University.
- Brines, J./Joyner, K., 1999: The Ties that Bind: Principles of Cohesion in Cohabitation and Marriage, *American Sociological Review* 64: 333-355.
- Brüderl, J./Kalter, F., 2000: *The Dissolution of Marriages: The Role of Information and Marital-Specific Capital*. Faculty of Social Sciences. Mannheim, University of Mannheim.
- Brüderl, J./Preisendörfer, P., 1997: Network Support and the Success of Newly Founded Businesses, *Small Business Economics* 9: 1-13.
- Brüderl, J./Preisendörfer, P./Ziegler, R., 1996: *Der Erfolg neugegründeter Betriebe. Eine empirische Studie zu den Chancen und Risiken von Unternehmensgründungen*. Berlin, Duncker & Humblot.
- Cherlin, A. J., 1992: *Marriage, Divorce, Remarriage*. Cambridge, Mass., Harvard University Press.
- Diefenbach, H., 2000: *Intergenerationale Scheidungstransmission in Deutschland. Auf der Suche nach dem 'missing link' zwischen Ehescheidung in der Elterngeneration und Eheschei-*

- dung in der Kindgeneration. Würzburg, Ergon.
- Diekmann, A./Brüderl, J., 1994: Bildungs-, Geburtskohorte und Heiratsalter. Eine vergleichende Untersuchung des Heiratsverhaltens in Westdeutschland, Ostdeutschland und den Vereinigten Staaten, *Zeitschrift für Soziologie* 23: 56-73.
- Diekmann, A./Engelhardt, H., 1999: The Social Inheritance of Divorce: Effects of Parent's Family Type in Postwar Germany, *American Journal of Sociology* 64: 783-793.
- Diekmann, A./Klein, T., 1991: Bestimmungsgründe des Ehescheidungsrisikos. Eine empirische Untersuchung mit den Daten des sozioökonomischen Panels, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43: 271-290.
- Diekmann, A./Klein, T., 1993: Bestimmungsgründe des Ehescheidungsrisikos. Eine empirische Untersuchung mit den Daten des sozioökonomischen Panels. S. 347-371 in: A. Diekmann/S. Weick (Hrsg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*, Berlin, Duncker & Humblot.
- Diekmann, A./Mitter, P., 1984a: A Comparison of the "Sickle Function" with Alternative Stochastic Models of Divorce Rates. in: A. Diekmann/P. Mitter (Hrsg.), *Stochastic Modelling of Social Processes*, Orlando, Academic Press.
- Diekmann, A./Mitter, P., 1984b: Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Anwendung stochastischer Prozesse bei der Untersuchung von Ereignisdaten. Stuttgart, Teubner.
- Diekmann, A./Mitter, P., 1993: Methoden der Ereignisanalyse in der Bevölkerungssoziologie: Stand und Probleme. S. 20-65 in: A. Diekmann/S. Weick (Hrsg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*, Berlin, Duncker & Humblot.
- Diekmann, A./Schmidheiny, K., 2000: Bildung und Ehestabilität. Eine Untersuchung schweizerischer Familienbiografien mit den Methoden der Ereignisanalyse. Institut für Soziologie. Bern, Universität Bern.
- Dunn, T./Holtz-Eakin, D., 2000: Financial Capital, Human Capital and the Transition to Self-Employment: Evidence from Intergenerational Links, *Journal of Labor Economics* 18: 282-305.
- Easterlin, R. A., 1975: An Economic Framework for Fertility Analysis, *Studies in Family Planning* 6: 54-63.
- England, P./Farkas, G., 1986: *Households, Employment, and Gender. A Social, Economic, and Demographic View*. New York, Aldine.
- Esser, H., 1999: Heiratskohorten und die Instabilität von Ehen. S. 203-213 in: J. Gerhards/R. Hitzler (Hrsg.), *Eigenwilligkeit und Rationalität sozialer Prozesse. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedhelm Neidhardt*, Opladen, Westdeutscher Verlag.
- Evans, D. S./Leighton, L. S., 1989: Some Empirical Aspects of Entrepreneurship, *The American Economic Review* 79: 519-535.
- Granovetter, M. S., 1973: The Strength of Weak Ties, *American Journal of Sociology* 78: 1360-1380.
- Keren, G./Raub, W., 1993: Resolving Social Conflicts Through Hostage Posting: Theoretical and Empirical Considerations, *Journal of Experimental Psychology* 122: 429-448.
- Klein, T./Kopp, J., 1999: Die Mannheimer Scheidungsstudie. S. 11-22 in: T. Klein/J. Kopp (Hrsg.), *Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht*, Würzburg, Ergon.
- Kohlmann, A./Kopp, J., 1997: Verhandlungstheoretische Modellierung des Übergangs zu verschiedenen Kinderzahlen, *Zeitschrift für Soziologie* 26: 258-274.
- Kranton, R. E., 1996: The Formation of Cooperative Relationships, *Journal of Law Economics & Organization* 12: 214-233.

- Lawler, E. J./Yoon, J., 1993: Power and the Emergence of Commitment Behavior in Negotiated Exchange, *American Sociological Review* 58: 465-481.
- Lawler, E. J./Yoon, J., 1996: Commitment in Exchange Relations: A Test of a Theory of Relational Cohesion, *American Sociological Review* 61: 89-108.
- Ott, N., 1992: *Intrafamily Bargaining and Household Decisions*. Berlin u.a, Springer.
- Pandey, J./Tewary, N. B., 1979: Locus of Control and Achievement Values of Entrepreneurs, *Journal of Occupational Psychology* 52: 107-111.
- Pandey, J./Tewary, N. B., 1979: Locus of Control and Achievement Values of Entrepreneurs, *Journal of Occupational Psychology* 52: 107-111.
- Pfeiffer, F., 1994: *Selbständige und abhängige Erwerbstätigkeit. Arbeitsmarkt und industrie ökonomische Perspektiven*. Frankfurt a.M., Campus.
- Posner, E. A., 2000: *Law and Social Norms*. Cambridge, Mass., Harvard University Press.
- Raub, W./Keren, G., 1993: Hostages as a Commitment Device: a Game-Theoretic Model and an Empirical Test of Some Scenarios, *Journal of Economic Behavior and Organization* 21: 43-67.
- Rudolph, A., 2000: *Wirtschaftsfaktor mitarbeitende Partnerinnen: neuere Erkenntnisse zur Erwerbstätigkeit mitarbeitender Partnerinnen im Handwerk*. Essen, Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Rusbult, C. E., 1980: Commitment and Satisfaction in Romantic Associations: A Test of the Investment Model, *Journal of Experimental Social Psychology* 16: 172-186.
- Sanders, J. M./Nee, V., 1996: Immigrant Self-employment: The Family as Social Capital and the Value of Human Capital, *American Sociological Review* 61: 231-249.
- Schrüfer, K., 1988: *Ökonomische Analyse individueller Arbeitsverhältnisse*. Frankfurt a.M., Campus.
- South, S. J./Lloyd, K. M., 1995: Spousal Alternatives and Marital Dissolution, *American Sociological Review* 60: 21-35.
- Tölke, A., 1993: Erste Partnerschaften und Übergang zur Ehe. S. 109-135 in. A. Diekmann/S. Weick (Hrsg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*, Berlin, Duncker & Humblot.
- Wagner, M., 1997: *Scheidung in Ost- und Westdeutschland*. Frankfurt a.M., Campus.
- Waite, L./Lillard, L., 1991: Children and Marital Disruption, *American Sociological Review* 96: 930-953.
- Weesie, J./Raub, W., 1996: Private Ordering. A Comparative Institutional Analysis of Hostage Games, *Journal of Mathematical Sociology* 21: 201-240.
- Williamson, O. E., 1990: *Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus. Unternehmen, Märkte, Kooperationen*. Tübingen, Mohr.
- Williamson, O. E./Wachter, M. L./Harris, J. E., 1975: Understanding the Employment Relation: The Analysis of Idiosyncratic Exchange, *Bell Journal of Economics* 6: 250-278.
- Ziegler, R./Schladt, D., 1993: Auszug aus dem Elternhaus und Hausstandsgründung. S. 66-85 in. A. Diekmann/S. Weick (Hrsg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*, Berlin, Duncker & Humblot.

**Table 1: Übersicht der wichtigsten Variablen**

Dummy-Variablen	Anteil an gültigen Fällen	Anzahl gültiger Fälle	
Arbeitsbelastung durch lange Arbeitszeiten mindestens eines Partners während der Ehe	0,51	4877	
Kirchliche Heirat	0,61	4875	
Partnerschaften mit mindestens			
einem Freiberufler	0,04	4877	
einem Landwirt	0,01	4877	
einem sonstigen Selbständigen	0,07	4877	
Leibliches Kind in der Partnerschaft vorhanden	0,74	4877	
Ehe wurde in der DDR geschlossen	0,20	4877	
Partner besitzen gemeinsam Immobilie	0,31	4868	
beide Ehepartner besitzen nicht die deutsche Nationalität	0,03	4877	
Ehe- oder Partnerschaftsvertrag abgeschlossen	0,06	4874	
Leibliche Eltern mindestens eines Partners geschieden	0,17	4840	
Unternehmensbesitz in der Partnerschaft zum Zeitpunkt des Interviews bzw. Tod eines Partners oder Scheidung	0,08	4877	
Wirtschaftliche Verhältnisse zum Beziehungsbeginn	0,56	4862	
letzte wirtschaftliche Verhältnisse in der Ehe (zum Zeitpunkt der Befragung bzw. Tod eines Partners oder Scheidung)	0,93	4854	
Letzter Wohnort > 50000 Einwohner	0,44	4733	
Befragter besitzt Hochschulreife	0,20	4598	
Metrische Variablen	Mittelwert	Standardabweichung	Anzahl gültiger Fälle
Durchschnittsalter der Ehepartner bei Heirat	21,86	4,34	4725
Anzahl der Partner vor der ersten Ehe (Summe beider Partner)	2,32	3,74	4795
Zeitdauer zwischen Beziehungsbeginn und ... (in Jahren)			
Haushaltsgründung	2,08	2,07	4738
Heirat	2,55	2,35	4700
Geburt des ersten leiblichen Kindes	4,61	8,24	3542
gemeinsamen Erwerb einer Immobilie	10,41	7,21	1460
Zeitdauer zwischen Haushaltsgründung und ... (in Jahren)			
Geburt des ersten leiblichen Kindes	2,10	2,51	3567
Erwerb einer gemeinsamen Immobilie	8,14	7,10	1486
Zeitdauer zwischen Heirat und ... (in Jahren)			
erstem leiblichem Kind	1,74	2,28	3560
gemeinsamen Erwerb einer Immobilie	8,06	7,25	1463

Anmerkung: Für alle Angaben von Zeitperioden wurden Ereignisse mit negativer Zeit, d.h. Eintritt des Ereignisses vor dem Beginn der betrachteten Periode, auf den Periodenanfang gesetzt.

**Tabelle 2:** Analyse des Eintritts zentraler Ereignisse in der Partnerschaftsbiographie für Vollerwerbstätige (Cox-Regression, relative Risiken, Mannheimer Scheidungsstudie)

	Zeitdauer zwischen Beziehungsbeginn und ...				Zeitdauer zwischen Haushaltsgründung und ...	
	Haushaltsgründung <i>Modell 1</i>	Heirat <i>Modell 2</i>	Geburt des ersten gemeinsamen Kindes <i>Modell 3</i>	gemeinsamer Immobilienerwerb <i>Modell 4</i>	Geburt des ersten gemeinsamen Kindes <i>Modell 5</i>	gemeinsamer Immobilienerwerb <i>Modell 6</i>
Erwerbsstatus: in der Partnerschaft existiert mindestens ein						
Freiberufler	0,92	0,73 **	0,96	1,15	1,02	1,15
Landwirt	0,65 *	0,75 +	0,91	0,98	0,96	1,02
sonstiger Selbständiger	0,89 +	0,85 *	0,95	0,85	1,01	0,85
<i>Besitz eines Unternehmens (Zeitabhängig)</i>	<i>1,19</i>	<i>1,28 *</i>	<i>1,32 **</i>	<i>1,31 *</i>	<i>1,25 *</i>	<i>1,36 **</i>
Leibliches Kind (Zeitabhängig)	1,69 **	1,64 **	----	1,14 *	----	1,05
Durchschnittsalter beider Partner bei Beziehungsbeginn	1,39 **	1,36 **	1,24 **	1,06	1,05	1,03
Durchschnittsalter quadriert	0,99 **	0,99 **	0,99 **	1,00	0,99 *	1,00
Jahr der Heirat	1,01 **	0,98 **	0,99 **	1,01 **	0,98 **	1,00
Wirtschaftliche Verhältnisse der Partnerschaft im ersten Ehejahr (1=gut)	1,11 *	1,16 **	1,25 **	0,79 **	1,23 **	0,80 **
Immobilienbesitz in der Partnerschaft (Zeitabhängig)	1,66 **	1,53 **	1,22 **	----	1,07	----
Wohnort bei Haushaltsgründung > 50000 Einw.	1,09 *	0,95	0,86 **	0,67 **	0,82 **	0,65 **
Befragte(r) besitzt Hochschulreife	0,79 **	0,85 **	0,89 *	1,25 **	0,93	1,28 **
Ehe wurde in der DDR geschlossen	1,10 *	1,43 **	1,65 **	0,46 **	1,59 **	0,45 **
beide Partner nicht deutscher Nationalität	1,69 *	3,19 **	1,48	0,51	1,14	0,46
N	4161	4146	4178	4182	4188	4179
zensierte Fälle, d.h. jeweiliges Ereignis (noch) nicht eingetreten	0	0	1050	2843	1050	2840
Chi <sup>2</sup>	822,50**	1163,33**	416,24**	224,94**	510,16**	194,92**

Angabe der Signifikanzniveaus: \*\* < 0,01, \* < 0,05, + < 0,1

**Tabelle 3:** Determinanten des Risikos einer Ehescheidung für Vollerwerbstätige (Cox-Regression, relative Risiken)

	Modell 7	Modell 8	Modell 9
Erwerbsstatus: In der Partnerschaft existiert mindestens ein			
Freiberufler	1,05	1,05	1,03
Landwirte	0,45+	0,41+	0,43+
sonstige Selbständige	1,04	1,02	1,04
Unternehmensbesitz zum Befragungszeitpunkt/Beziehungsende	0,73**	0,74**	0,73**
leibliches Kind in der Partnerschaft (Zeitabhängig)		0,65**	0,65**
Dauer zw. Beziehungsbeginn und Ehe (Jahre)		0,90**	0,90**
Immobilienbesitz in der Ehe (zeitabhängig)		0,68**	0,69**
Ehe- oder Partnerschaftsvertrag		1,48**	1,47**
leibliche Eltern mindestens eines Partners geschieden			1,23**
Anzahl der Partner vor der ersten Ehe (Summe beider Partner)			1,01*
Arbeitbelastung durch lange Arbeitszeiten mindestens eines Partners			0,99
Durchschnittsalter von Mann und Frau bei Beziehungsbeginn	0,98**	0,96**	0,96**
Jahr der Heirat (Heiratskohorte)	1,05**	1,06**	1,06**
gute Wirtschaftliche Verhältnisse zum Beginn der Beziehung	0,80**	0,77**	0,77**
Letzte wirtschaftliche Verhältnisse <sup>a)</sup>	0,50**	0,50**	0,48**
Befragter besitzt Hochschulreife	0,97	1,06	1,06
Wohnort > 50000 Einwohner	1,24*	1,19**	1,16**
Kirchliche Heirat	0,59**	0,64**	0,65**
Ehe wurde in der DDR geschlossen	0,84**	0,82**	0,81**
beide Partner nicht deutscher Nationalität	0,37*	0,33*	0,34*
N	4285	4202	4120
zensierte Fälle, d.h. Ereignis noch nicht eingetreten	2189	2157	2126
Chi <sup>2</sup>	927,78**	1143,57**	1141,48**

Anmerkungen: <sup>a)</sup> Die letzten wirtschaftlichen Verhältnisse beziehen sich bei Geschiedenen auf den Zeitpunkt der Einreichung der Scheidung, bei nicht Geschiedenen auf den Befragungszeitpunkt bzw. bei Verwitweten auf den Zeitpunkt des Todes des Partners. Angabe der Signifikanzniveaus: \*\* < 0,01, \* < 0,05, + < 0,1

## Bisher erschienene *Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie*

- Nr. 1 (1/99) *Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1997/98*
- Nr. 2 (1/99) Martin Abraham & Thomas Voss: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig.*
- Nr. 3 (1/99) Martin Abraham, Thomas Voss, Christian Seyde & Sabine Michel: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig. Codebuch zur Studie.*
- Nr. 4 (4/99) Thomas Voss & Martin Abraham: *Rational Choice Theory in Sociology: A Survey.*
- Nr. 5 (7/99) Martin Abraham: *The Carrot on the Stick. Individual Job Performance, Internal Status and the Effect of Employee Benefits.*
- Nr. 6 (11/99) Kerstin Tews: *Umweltpolitik in einer erweiterten EU. Problematische Konsequenzen des einseitigen Rechtsanpassungszwangs am Beispiel der umweltpolitischen Koordination zwischen der EU und Polen.*
- Nr. 7 (1/00) Martin Abraham & Christian Seyde: *Das Zahlungsverhalten von Auftraggebern: Eine Auswertung der Mittelstandsbefragung der Creditreform e.V. im Frühjahr 1999.*
- Nr. 8 (3/00) Martin Abraham & Per Kropp: *Die soziale Einbettung von Konsumententscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook.*
- Nr. 9 (6/00) Martin Abraham: *Vertrauen, Macht und soziale Einbettung in wirtschaftlichen Transaktionen: Das Beispiel des Zahlungsverhaltens von Geschäftspartnern.*
- Nr. 10 (7/00) Martin Abraham & Per Kropp: *Die Bedeutung sozialer Einbettung für Konsumententscheidungen privater Akteure. Bericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft*
- Nr. 11(8/00) Olaf Struck & Julia Simonson: *Stabilität und De-Stabilität am betrieblichen Arbeitsmarkt: Eine Untersuchung zur betrieblichen Übergangspolitik in west- und ostdeutschen Unternehmen*
- Nr. 12(8/00) Jan Skrobanek: *Soziale Identifikationstypen? - Anmerkungen zur ganzheitlichen Erfassung der Typik von "Identifikation"*
- Nr. 13(9/00) Sonja Haug: *Soziales Kapital, Migrationsentscheidungen und Kettenmigrationsprozesse. Das Beispiel der italienischen Migranten in Deutschland*
- Nr. 14(11/00) Roger Berger, Per Kropp & Thomas Voss: *Das Management des EDV-Einkaufs 1999. Codebook.*
- Nr. 15(12/00) Olaf Struck: *Continuity and Change. Coping strategies in a time of social change*
- Nr. 16(12/00) Olaf Struck: *Gatekeeping zwischen Individuum, Organisation und Institution. Zur Bedeutung und Analyse von Gatekeeping am Beispiel von Übergängen im Lebensverlauf*
- Nr. 17(12/00) Martin Abraham & Per Kropp (2000): *"Die institutionelle und soziale Einbettung von Suchprozessen für wirtschaftliche Transaktionen: Das Beispiel der Wohnungssuche."* inzwischen veröffentlicht in: S. 415-431 in *Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkungen*, herausgegeben von Regina Metze, Kurt Mühler, und Karl-Dieter Opp. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Nr. 18(05/01) Georg Vobruba: *Die offene Armutsfalle. Lebensbewältigung an der Schnittstelle von Arbeitsmarkt und Sozialstaat.*
- Nr. 19(05/01) Per Kropp, Christian Seyde & Thomas Voss. *Das Management des DV-Einkaufs - Soziale Einbettung und Gestaltung wirtschaftlicher Transaktionen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Beschaffung informationstechnischer Leistungen und Produkte durch Klein- und Mittelbetriebe. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*
- Nr. 20 (08/01) *Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1999/2000.*
- Nr. 21 (08/01) Olaf Struck (Hrsg.): *Berufliche Stabilitäts- und Flexibilitätsorientierungen in Ostdeutschland. Ergebnisse eines Forschungspraktikums.*
- Nr. 22 (11/01) Per Kropp: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Codebook.*
- Nr. 23 (11/01) Per Kropp & Kurt Mühler: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*
- Nr. 24 (11/01) Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Raumbezogene Identifikation in Low- und High-Cost-Situationen. Zur Systematisierung von Entscheidungskontexten.*
- Nr. 25 (11/01) Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Kooperationsregeln als Kollektivgut? - Versuch einer kulturalistischen Erklärung regionaler Kooperationsstrukturen.*
- Nr. 26 (04/02) Sonja Haug, Ulf Liebe & Per Kropp: *Absolvent 2000. Erhebungsbericht einer Verbleibsstudie ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie.*

---

Die Arbeitsberichte können bezogen werden unter folgender Adresse: Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Burgstr. 21, 04109 Leipzig, Tel. 0341/9735-669 -666, Fax -669, email [abraham@sozio.uni-leipzig.de](mailto:abraham@sozio.uni-leipzig.de)